

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

93 (22.4.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138448](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138448)

# Zeberisches Wochenblatt

Zeberländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 508

Nummer 93

Zeber i. D., Montag, 22. April 1929

139. Jahrgang

## Der englische Wahlkampf

Der Zwischenfall, den das Mitglied der Arbeiterpartei, Snowden, im Unterhaus herbeigeführt hatte, macht mit einem Schlage der übrigen Welt klar, daß in England der Wahlkampf im vollsten Gange ist. Wie überall, so wird auch jenseits des Kanals in solchen Fällen alles nur in dem Maße betrachtet und beurteilt, was für einen Einfluß ein Ereignis auf den Ausgang des Wahlkampfes haben könnte. Dabei hat sich innerhalb der Arbeiterschaft ein merkwürdiges Schauspiel entwickelt. Unmittelbar nachdem Snowden seinen scharfen Vorstoß gegen die Kriegsschuldenpolitik Churchills gemacht hatte, sah sich Mac Donald als Führer der Partei zum Eingreifen veranlaßt, indem er eine Äußerung Snowdens forgierte. Dieser hatte erklärt, seine Partei werde das Kriegsschuldenabkommen mit Frankreich nicht anerkennen, wenn sie zur Regierung käme. Und das wurde mit Recht so ausgelegt, als ob eine neue englische Regierung einen in aller Form abgeschlossenen Vertrag rückgängig machen werde. Das tritt Mac Donald ab und Snowden erklärte am Tage darauf, daß er selbstverständlich die Unterschrift einer englischen Regierung unter einem Vertrag anerkennen werde. Das Echo aber, das sein Vorstoß im Lande und in der Partei gefunden hatte, gab ihm und Mac Donald den Gedanken ein, die Mißbilligung der von Baldwin und Churchill befohlenen Politik zur Wahlparole zu machen.

Zweifellos findet eine solche Wahlparole in weiten Kreisen des englischen Volkes einen ziemlich starken Widerhall. Denn es gefällt den Massen immer, wenn man ihnen erzählt, daß andere Länder auf ihre Kosten reich werden. Wenn man nun noch dazu Engländern erzählt, daß das ohnehin reiche und blühende Frankreich sich auf ihre Kosten bereichere, dann einer verkehrten englischen Politik, so ist das gewiß ein Argument, das im Wahlkampf starke Durchschlagskraft besitzt. Eine andere Frage ist es, wie die Wahl nun ausfallen wird. Wenn Mac Donald noch vor einigen Monaten, auch als er in Berlin war, die Zuversicht zur Schau trug, daß die Arbeiterpartei im nächsten Parlament die absolute Mehrheit gewinnen werde, so ist er offenbar seiner Sache jetzt nicht mehr so gewiß. Nach den letzten Meldungen und nach dem Stand der Werten, die in England immer ein gutes Barometer abgeben, werden die Konservativen entweder eine sehr geringe Mehrheit erzielen, oder die Liberalen werden den Ausschlag zwischen Konservativen und Arbeiterpartei abgeben. Diese letztere Möglichkeit scheint größer zu sein als ein, wenn auch knapper Sieg der Konservativen. Aber wie bei allen Wahlkämpfen, ist das Prophezeien ein undankbares Geschäft, denn es können sich jeden Augenblick Dinge ereignen, die ein ganz anderes Ergebnis herbeiführen. Gerade die Erregung, die der von Snowden herbeigeführte Zwischenfall hervorgerufen hat, ist der beste Beweis dafür.

## Nach der Sonntagssitzung des Reichskabinetts

Nubige Beurteilung der Lage in Berlin.

L. U. Berlin 22. April. In Regierungskreisen wird die reparationspolitische Lage nach dem Besuche Dr. Schachts in Berlin, der Sonntagabend gegen 10 Uhr wieder nach Paris zurückreiste, rubig beurteilt. Wie auch aus der amtlichen Verlautbarung der Reichsregierung hervorgeht, hat die Haltung Schachts volle Billigung gefunden, womit selbstverständlich nicht gesagt sein soll, daß die Gelegenheit benutzt worden ist, um Schacht bei den möglicherweise noch stattfindenden Verhandlungen sachlich irgendwie vorzugreifen. Schacht ist und bleibt unabhängiger Sachverständiger. Die Unabhängigkeit der deutschen Abordnung ergibt sich entgegen den Behauptungen der französischen Presse ja auch schon daraus, daß die Berichterstattung erst nach dem vorläufigen Abschluß der Verhandlungen erfolgt ist. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß Schacht von der von ihm eingenommenen und ausführlich begründeten Haltung nicht abgehen wird. Die deutsche Leistungsfähigkeit wird nach wie vor die Grundlage der Verhandlungen bilden. In Berlin wird darauf hingewiesen, daß die deutsche Leistungsfähigkeit eine veränderliche Größe sei, die von vielen wirtschaftlichen Faktoren abhängig ist. Es liegt in der Natur der Dinge, diese Größe veränderlich zu gestalten. Dabei braucht nur auf die Zollabkommen, Tarifvergleiche usw. hingewiesen zu werden. Drei Punkte sind es, die besonders betont werden müssen und über die bei der heutigen Kabinettsitzung völlige Einmütigkeit zwischen Reichsregierung und Dr. Schacht festgelegt wurde:

1. Nach wie vor völlige Verhandlungsfreiheit der deutschen Abordnung;
  2. Keine politischen Forderungen;
  3. Keine Verknüpfung der interalliierten Schulden mit der deutschen Reparationsverpflichtung.
- Besonders auf die unter 3. genannte Feststellung wird in Berlin Gewicht gelegt. Im übrigen wird die Gesamtlage in Berlin als ernst, wenn auch nicht als hoffnungslos angesehen.

## Die Abrüstungsaussprache in Genf

Ein deutscher Erweiterungsantrag zum Gasverbot.

L. U. Genf, 21. April. Die deutsche Abordnung im vorbereitenden Abrüstungsausschuß hat in der Sonnabendssitzung einen Antrag eingebracht, nach dem im Verlaufe der großen Denkschrift des Grafen Bernstorff beantragt wird, in dem Konventionstextur das Verbot des Abwurfes von Kampfmitteln jeglicher Art aus lenkbaren Flugzeugen sowie das Verbot der Beförderung von Gas, Cyplosin und Brandstoffen jeglicher Art aufzunehmen. Der deutsche Antrag gilt als Ergänzung der Bestimmungen des Abkommens über das Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges.

In der Aussprache über das Verbot des chemischen Krieges beantragte Graf Bernstorff, das ganze Kapitel des Konventionstextur über das Verbot des chemischen Krieges mit dem deutschen Antrag aus dem Abkommen herauszunehmen und daraus ein internationales Sonderprotokoll zum Verbot des chemischen Krieges zu machen. Nominow wies hierauf auf das bereits bestehende Giftgasprotokoll von 1925 hin, das bereits von 13 Staaten unterzeichnet sei. Es würde daher nicht zweckentsprechend sein, zwei parallele internationale Abkommen gegen den Gaskrieg zu schaffen. In der Aussprache wurde von verschiedenen Abgeordneten darauf hingewiesen, daß es zweckmäßiger sei, das bestehende Giftgasprotokoll von 1925 auf der Grundlage der verschiedenen Anträge und der Bestimmungen des Konventionstextur weiter auszubauen und zu vervollkommen und somit in den Konventionstextur über die Herabsetzung der Rüstungsbeschränkungen keine Bestimmungen über das Verbot des Gaskrieges aufzunehmen. Der Präsident forderte die Vertreter auf, bis zur nächsten Sitzung am Montag nachmittag schriftliche Anträge für die endgültige Erledigung dieser Frage einzubringen.

## Prinz Heinrich

Aus Kiel kommt eine Todeskunde, die allen Deutschen besonders nahe gehen muß, handelt es sich doch um den Bruder des deutschen Kaisers.

Prinz Heinrich von Preußen ist Sonnabend gegen 13,30 Uhr am Schloß Himmelfark bei Cöternjörde gestorben. Der Prinz litt schon seit längerer Zeit an einer Bronchitis, ohne daß jedoch Besorgungen für sein Leben bestanden hätten. Donnerstag trat Lungenerkrankung hinzu. Der Prinz verstarb ohne jeden Todeskampf. Beim Ableben des Prinzen waren seine Gemahlin, Prinz und Prinzessin Walde sowie die Landgräfin von Hessen, eine Schwägerin des Prinzen, im Sterbezimmer anwesend. Prinz Heinrich wird am kommenden Mittwoch auf Gut Himmelfark in dem prinzipal Erbgräbnis beigesetzt werden.

Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des früheren deutschen Kaisers, wurde am 14. August 1862 im Neuen Palais in Potsdam als Sohn des nachmaligen Kaisers Friedrich III. und der Prinzessin Viktoria von England geboren. Mit seinem um drei Jahre älteren Bruder besuchte er das Gymnasium in Rassel. Nach bestandenen Maturitentagen widmete er sich dem Seebienst.

Nachdem er die verschiedenen Grade der Seeoffizierlaufbahn durchlaufen hatte, erfolgte 1895 seine Beförderung zum Kontrabandmiral. 1908 wurde er Chef der Marinestation der Dflsee und 1908 Chef der aktiven Schlachtflotte. Am 4. September 1909 trat er vom Kommando der Hochseeflotte zurück und wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Großadmiral Generalinspekteur der Marine.

Politisch ist der Prinz nicht hervorgetreten. Mehrfach wurde er zwar als Träger politischer Missionen verwendet, bei denen er nur ein Amt, aber keine Meinung zu vertreten hatte. So war er 1896 bei den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau. Im Februar 1902 reiste Prinz Heinrich im Auftrag des Kaisers auf dem neuen großen Dampfer des Nordd. Lloyd „Kronprinz Wilhelm“ von Bremerhaven nach Nordamerika. Er wurde in New York sehr gut empfangen als Gast der amerikanischen Presse, der Industrie und des Handels. In einer hierbei gehaltenen Rede bemerkte der Prinz, der Kaiser habe ihm gesagt: „In Amerika rangieren die Presseleute mit meinen kommandierenden Generalen.“

Während des Krieges hatte der Prinz sein Kommando inne. Nach der Revolution zog er sich auf sein Gut Himmelfark bei Kiel zurück. Im Herbst 1926 unternahm er eine Reise nach Mexiko, wo er von den dortigen Deutschen ehrenvoll empfangen wurde. Im Dezember 1927 besuchte er den auf einer Auslandsreise befindlichen Kreuzer „Berlin“ in dem spanischen Hafen Cadix, wobei er eine Ansprache an die Mannschaften hielt. Der Kommandant, Kapitän Kolbe, wurde daraufhin zur Rechtsfertigung nach Berlin gerufen, dann aber doch im Kommando des Schiffes belassen.

Großes Interesse wandte Prinz Heinrich stets den verschiedenen Zweigen des Sports und der damit verbundenen Technik, die er lebhaft förderte, zu. Der Prinz war ein leidenschaftlicher Automobil-

fahrer; er beteiligte sich an zahlreichen — auch internationalen — Rennen auf diesem Gebiete und widmete der Einführung des Automobils in die Heeresverwaltung großes Interesse. Er stellte sich mit an die Spitze des deutschen freiwilligen Automobilkorps. Die Kieler Segelwoche fand in ihm einen der tatkräftigsten Förderer. Hervorragend sind seine Verdienste um die Luftschiffahrt und das Flugzeugwesen. Aktiv betätigte er sich im Flugsport. In den Eulenkwerken bei Frankfurt a. M. erwarb der Prinz sein Pilotenzeugnis und führte wiederholt Ueberlandflüge aus. Er stiftete mehrfach Preise für große Weltbeverbe (Prinz-Heinrich-Flug). Auch ist er Dr. ing. h. c. der Technischen Hochschule in Charlottenburg und Dr. h. c. der Universität Kiel.

L. U. Cöternjörde, 21. April. Die Kieler Nerzie Professor Dr. Binger und Dr. Speck, die den verstorbenen Prinzen Heinrich behandelten, haben als Todesursache Herzschlag festgestellt. Der Prinz hatte noch bis zum Montag seinen täglichen Spaziergang an die Kieler Förde ausgeführt, doch mußte er, da sich sein Befinden verschlechterte, am Dienstag das Bett ausziehen. Etwa eine halbe Stunde vor seinem Tode verlor er die Besinnung. Seine letzten Worte waren: „Grüß meinen Bruder.“

## Ein Lebensbild Admiral von Rans

L. U. Berlin, 22. April. Ueber die Bedeutung des Großadmirals Prinz Heinrich von Preußen gibt Admiral von Rans, der lange mit Prinz Heinrich zusammengearbeitet hat, folgenden kurzen Lebenslauf:

Prinz Heinrich von Preußen, der im April 1877 in die Kaiserliche Marine eintrat, hat von der Pike an gedient. Alle Mühe und alle Arbeiten des angehenden Seeoffiziers hat er kennen gelernt. Er hatte das Glück, unter besonders strengen und tüchtigen Lehrherren, wie den späteren Admirälen von Rösser und von Senoner, ausgebildet zu werden und wurde ihm hierbei nichts geschenkt. So trat er wohl vorbereitet sein erstes selbständiges Kommando an, zuerst 1887 als Chef einer Torpedobootdivision, dann nachher als Kommandeur der Schiffe „Hohenzollern“, „Bismarck“, „Prinzessin Irene“ und „Vnienschiß „Wörth“. Hier konnte er seine seemannische Qualität zeigen, wie er sein Schiff mit Ruhe und Sicherheit führte, und erwarb sich vollste Anerkennung bei seinen Vorgesetzten und Kameraden. Er war ein echter Seemann und war stolz darauf, dem Seemannsberufe anzugehören. Darum hatte er auch immer hohe Achtung vor den Leistungen der Kavaliere der Kaiserlichen Marine, mit denen er sich besonders gern über technische Fragen unterhielt. Ein besonderes Interesse hatte er für alle technischen Fragen und er war auch auf allen Gebieten des Schiffsmaschinenwesens beschlagen, wie kaum ein anderer Seeoffizier. Dazu war er ein begeisterter Anhänger des Segelsports und viele erste Preise, die er gewinnen konnte, legen ebenfalls Beweise seines seemannischen Geschickes und seines Admens ab.

Als Kommandeur des Kreuzergeschwaders in Ostasien (1898 und 1899) machte er seine erste Auslandsfahrt. 1901 und 1902 wurde ihm Gelegenheit gegeben, Erfahrungen in der höheren Führung von Flottenverbänden zu sammeln, so daß er glänzend vorbereitet in seiner körperlichen und geistigen Schaffenskraft am 1. Oktober 1906 das Amt des Chefs der deutschen Hochseeflotte übernehmen konnte. Hier hat er in dreijähriger Pflichttreue und zäher Tätigkeit seine Geschicktsausbildung und praktische Schulung der Flotte weiter entwickelt. Unter ihm fanden zum ersten Male die großen Schießübungen im ganzen Flottenverbande statt. Er übernahm auch die Führung der Nachschiffübungen gegen Schiffe und Torpedoboote, die der Wirksamkeit so nahe wie möglich angepaßt waren. Er war in der Lage, seine ganze Tätigkeit so anzulegen, wie er es im Ernstfall für erforderlich halten würde. Immer hatte der Prinz das Ziel der wirklichen Schlacht im Auge. Die Schulung der Geschicktsfähigkeit ließ er sich besonders angelegen sein. Hier kamen ihm seine seemannischen Kenntnisse sehr zu statten und sein seemannisches Auge zugute, und es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Sicherheit und Ruhe er mit der Flotte manövierte. Auch den Trägern der inneren Dienste der Schiffe wandte er seine ganze Aufmerksamkeit zu. Sein Verständnis für die Sorgen des einfachen Mannes und sein hoher Gerechtigkeitsinn sicherte allen Untergebenen eine gerechte und wohlwollende Behandlung. Als Prinz Heinrich im Jahre 1909 zum Großadmiral befördert wurde und das Kommando über die Flotte niederlegte, nahm er mit folgendem Tagesbefehl von seinen Untergebenen Abschied: „Unerschrockenheit, Zielbewußtheit, Stille und auf den Ernstfall vorbereitet sichert großes Wohlwollen des Vorgesetzten gegen alle Untergebene. Treue und Bereitschaft, diese Tugenden sollen in immer höherem Maße die Befahrung der Flotte auszeichnen. Mit diesem Wunsch lege ich heute mein Kommando, auf das ich stolz war, nieder.“

Während des ganzen Krieges war er Leiter der Torpedobootsdivision in der Dflsee. Hier hat er mit verhältnismäßig sehr schwachen Streitkräften

## Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Das „Echo de Paris“ polemisiert gegen die in Paris überreichte deutsche Denkschrift und teilt u. a. mit, daß Dr. Schacht mit einer Reihe französischer Politiker Besprechungen über die französischen Beziehungen gehabt hat.

Nach der Londoner „Morning Post“ ist damit zu rechnen, daß Sir Basil Blackett an die Stelle des verstorbenen Lord Revelstoke treten wird. In Frankreich haben mehrere Kamernachwahlen stattgefunden.

In Graz fanden bei lebhafter Beteiligung die Gemeindevahlen statt.

und unter schwierigsten Umständen für die für Deutschland zum Heranbringen von Rohstoffen wichtige Seeherrschaft während des Krieges aufrecht zu erhalten vermocht. Dankerfüllten Herzens steht heute die alte Marine am Grabe eines ihrer besten Führer. Aber auch das deutsche Volk wird ihm als Menschen ein treues Andenken bewahren.

## Der neue Coty-Prozess

L. U. Frankfurt a. M., 20. April. Am Sonnabend wird vor dem Amtsgericht in Frankfurt a. M. der große Beleidigungsprozess des französischen Politikers, Industriellen und Zeitungsverlegers Francois Coty gegen den verantwortlichen Redakteur des Frankfurter Generalanzeigers, Wilhelm Arns, abrollen. Der Frankfurter Generalanzeiger hatte in der Nr. 32 vom 7. Februar 1928 einen Artikel unter der Überschrift „Die Hochzeit des Zigarro“ gebracht, in dem Coty, der der Herausgeber der in Paris erscheinenden Zeitung „Zigarro“ und des „Ami du Peuple“ ist, sehr stark angegriffen und ihm Steuerhinterziehungen gegen den französischen Staat vorgeworfen wurden. Der Artikel im Frankfurter Generalanzeiger beruhte im wesentlichen auf Nachrichten der Pariser Zeitung „La Meneure“, deren Herausgeber, George Raquetil, in dem großen Pariser Finanzskandal der Frau Sannan eine Rolle gespielt hat. Das Frankfurter Gericht hatte in der ersten Verhandlung beschlossen, über die Zuverlässigkeit und den Wert der Zeitung „La Meneure“ Sachverständige zu vernehmen. Die Verhandlung dürfte jedoch nach einer anderen Richtung sich außerordentlich interessant gestalten. Die Rechtsbeistände Cotys, Rechtsanwalt Dr. Max Alsborg und Dr. Martin Manasse, Berlin, haben dem Gericht den Beweis dafür angeboten, daß die Aktion gegen Coty auf Konkurrenzmanöver deutscher Firmen zurückzuführen sei. Das Frankfurter Gericht wird sich mit dieser neuen Wendung des Falles Coty eingehend zu beschäftigen haben, da die Vertreter der französischen Industriellen zum Beweis für ihre Behauptungen die Vorlegung authentischer Akten und Korrespondenzmaterials angeboten haben.

## Ein Großfeuer

bei Verschlag im Rheinland.

L. U. Derslag, 22. April. In der Freitagnacht brach im Alexanderwerk von der Rahrer A.-G. in Kloster bei Derslag, dem größten Holzbearbeitungswerk des oberbergischen Landes, ein Großfeuer aus, durch das große Teile des Werkes vernichtet wurden. Man nimmt an, daß das Feuer durch das Heißlaufen eines Motors an der automatischen Abzugsvorrichtung entstanden ist. Der Schaden beträgt nach vorläufiger Schätzung mehrere 100 000 Mark. Die gesamten wertvollen Holzbearbeitungsmaschinen sind ebenfalls durch den Brand vernichtet worden. Der Schaden ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Auch das Bürohaus brannte vollständig aus und nur die im Geldschrank liegenden Bücher und Akten wurden vom Feuer verschont.

## Zwei Jahre Gefängnis

für einen französischen Soldaten wegen Sittlichkeitsverbrechens.

L. U. Mainz, 21. April. Das Militärgericht Mainz verurteilte am Freitag einen 20jährigen Befahrungssoldaten vom Lancregiment 510 wegen Sittlichkeitsverbrechens und unerlaubten Verlassens seines Postens zu zwei Jahren Gefängnis mit Strafschub. — Der Unhold hatte am Abend des 16. November 1928 ein 14jähriges Mädchen aus Mainz-Mombach überfallen und ein Sittlichkeitsverbrechen an ihm verübt. Der Täter wurde erst nach Wochen ermittelt, da man von französischer Seite versucht hatte, die Angelegenheit zu vertuschen.

# Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 22. April.

\* Die Winter-Ausstellung (siehe Beilagen) ist täglich von 2 bis 4 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 50 J, für geschlossene Vereine 25 J, für Schulen 10 J.

\* Schach. Das Reihenspiel Schmachl hatte außer einigen Zuschauern 17 Gegenpieler auf den Plan gerufen, eigentlich zu wenig für das schnelle Spiel des Verbandsspielers. Wenn der Reihenspieler an das Brett tritt, muß nämlich gezogen werden, deshalb wächst mit jedem Gegner die Bedenkzeit des Einzelnen. Herr Schmachl war in bester Form und erledigte in knapp drei Stunden alle Partien mit dem Ergebnis: 14 gewonnen, 1 verloren, 2 unentschieden. Zunächst schien es, als ob kein Ehrenpunkt für den Schachklub gerettet werden sollte, denn ein Gegner nach dem andern mußte die Waffen strecken. Endlich konnte Herr Hartkow den Verbandsspieler zum Aufgeben seiner Partie zwingen, nach einiger Zeit nahm Herr Lammer in scheinbar fortwährender Gewinnstellung das angebotene Remis an, und schließlich gelang es Fräulein Hinrichs zum allgemeinen Ergötzen, den Reihenspieler auf das „Patt-Gis“ zu führen. Die wegen früherer Erfahrungen vorsorglich beantragte Verlängerung der Polizeistunde brauchte nicht in Anspruch genommen zu werden; es blieb genügend Zeit zum gemüthlichen Beisammensein mit der üblichen Kritik.

\* Sande. Organisationsführung. Am gestrigen Sonntag Jubiläum wurde der Hauptlehrer Herr Pundt vom Oberkirchenrat in Oldenburg durch unsern Pfarrer Herrn Schauenburg als Organist in unsere Kirchengemeinde eingeführt. Seit mehr als Jahresfrist, so erwähnte Pfarrer Schauenburg in seiner Rede, verließ Hauptlehrer Pundt in unserer Kirche den Organistendienst, leider hat er der Einstellung wegen mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Vom Kirchenrat hätte er es übernommen, ihn in sein Amt einzuleiten und wünschte, daß Herr Pundt Freude und Befriedigung darin finden werde, in herzlichem Einvernehmen mit der Gemeinde, wie es vom ersten Tage an bestanden hätte. Nach der Einführung sang der von Herrn Pundt gegründete Kinderchor die drei Verse: „Preis und Anbetung sei unserm Gott.“ Der Kirchenrat war leider recht schwach, vom Kirchenrat der Gemeinde Sande waren nur ein paar Herren anwesend.

\* Sanderbusch. Immobilienverkauf. Durch Vermittlung des amtlichen Auktionators Joh. Gaden in Sande wurde das den Erben der verstorbenen Frau Witwe Graaf gehörige Zweifamilienwohnhaus mit trocken Obst- und Gemüsegarten, an der Hauptstraße bei der Pastorei in Sande belegen, an den Miterben Heinrich Bruns in Sanderbusch, Schladenerweg, verkauft. Das Haus gehört wohl mit zu den ältesten der Gemeinde Sande. Die Wohnung

der verstorbenen Frau Witwe Graaf war seit etwa einem halben Jahr leer und wird jetzt von dem Ehepaar Schwere bewohnt.

\* Federwarden. Autoverbindung. Seit dem 15. April ist seitens des Unternehmers Wemmes ein regelmäßiger Pendelverkehr von hier nach den Fabelstädten eröffnet. Dieser Pendelverkehr findet aber seitens der Einwohner und der Fabelstädter bislang fast noch keine Beachtung, und das kommt daher, weil kein Mensch die Abfahrtszeiten kennt, weder haben noch drüben. Baldige Befragung des Fahrplans wäre dringend erwünscht.

\* Fabe. 25jähriges Ortsjubiläum. Am Mittwoch konnte Pastor Volkens auf eine 25jährige Tätigkeit in der Gemeinde Fabe zurückblicken. Pastor Volkens, der schon vor seiner endgültigen Versetzung nach Fabe hier als Vikar in Fabel tätig war, kam von Minien im FEVERLAND nach hier. Bei der Bevölkerung erfreut er sich der größten Wertschätzung und sein grundfester, freundlicher Charakter hat ihm innerhalb der Gemeinde viele Freunde geschaffen. Von einer öffentlichen Feier war in Anbetracht der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse abgesehen worden. Der Kirchenrat sprach ihm telegraphisch seinen Glückwunsch aus.

## Eine furchtbare Mordtat in Zweelbäke

Die Eltern ermordet und sich selbst erhängt.

In Oldenburg, 22. April. Am Sonnabendabend ereignete sich in Zweelbäke eine grausige Mordtat. Ein schwächlicher Bauernsohn erschlug mit der Axt seine Eltern und erhängte sich dann. Am Abend fand der nach Hause zurückkehrende Sohn Gerhardt Nehls die Mutter mit einer sehr schweren Kopfverletzung auf der Diele, den Vater ebenfalls mit sehr schweren Kopfverletzungen vor dem Hause liegen. Im ganzen wiesen die Leichen etwa acht Verletzungen auf und bei beiden war der Kopf fast vom Rumpf getrennt. Die Polizei fand den Mörder auf dem Sandboden fast unbeschadet erhängt auf. Nach den amtlichen Feststellungen war Heinrich Nehls nach der Tat zuerst ins Bett gegangen, war später aufgestanden und hat sich dann erhängt. Unmittelbarer Anlaß zur Tat war anscheinend ein Wortwechsel zwischen Mutter und Sohn.

\* Oldenburg. Erhängt hat sich auf dem Trockenboden seiner Wohnung ein in den vier Jahren stehender Arbeiter in Bloherstraße. Welche Gründe den Lebensmüden, der unverheiratet war, zu dem Schritt veranlaßt haben, steht noch nicht fest. Er war schon längere Zeit arbeitslos.

\* Oldenburg. Vermißt werden seit Montag, 15. April, zwei 17jährige junge Mädchen, von denen eins als Stundenmädchen in Stellung war, und das andere bei ihren Eltern in Oldenburg wohnte. Beide wurden am Nachmittag des genannten Tages

zusammen beim Birks Hagenbed gesehen und sind seitdem spurlos verschwunden. — Von der Strafkammer abgelehnt wurde der Antrag auf ein Wiederaufnahmeverfahren im Dolmenhorster Mordmordprozeß (1914), gestellt von den Verteidigern Rechtsanwältin Ehlermann und Schiff, für die damals zu je 14 Jahren Zuchthaus verurteilten Gendarm Engelbert Schmidt und Adolf Behring, die jetzt beide hier wohnen. Gegen den Beschluß ist Beschwerde erhoben beim Oberlandesgericht.

## Hauptförderungen

des FEVERLÄNDISCHEN HERDENGEMEINSCHAFTS.

20. April 1929 in Wismars. Vorgeführt wurden 14 Tiere. Von den bereits angeführten Bullen wurden wieder angeführt:

- Leopold 88 517, Bes. Fr. Janssen, Uffenhausen.
- Alger 78 515, Bes. L. Lantz u. Gen., Teitenjer-Allend.
- Ronus 79 549, Bes. Bullen-Genossenschaft Wismars.
- Landolf 88 514, Bes. J. J. Karmes, Gr.-Werdum.
- Leffing 88 505, Bes. Fr. Janssen, Uffenhausen.
- Von den jungen Bullen wurden angeführt: Cuvius 88 583, Bes. Fr. Brühnen, Widdoge.
- Lohe 88 584, Bes. H. Kromminga, Kiebitzheft.
- Lotus 88 535, Bes. E. Weers, Hammshausen.
- Landesjohn 88 523, Bes. Fr. Janssen, Uffenhausen.
- Lot 88 536, Bes. H. Kromminga, Kiebitzheft.
- Vorch 88 537, Bes. E. Becker, Uffenhausen.

Zurückgeführt wurden drei Tiere.

20. April 1929 in Garm. Vorgeführt wurden 14 Tiere.

Von den bereits angeführten Bullen wurden wieder angeführt:

- Kobold 79 575, Bes. J. Janssen, Friederiken-Vorwerk.
- Karlchen 79 589, Bes. Fr. Behrens, Gr.-Aug.-Groden.
- Lochs 88 509, Bes. J. Karmes, Garmens.
- Von den jungen Bullen wurden angeführt: Cippo 88 588, Bes. D. Peters, Sophien-Groden.
- Sobekus 88 539, Bes. E. Krieten, Gr.-Münchhausen.
- Vord 88 540, Bes. E. Graafs, Gr.-Aug.-Groden.
- Lufas 88 541, Bes. W. Siemens, Gr.-Garm.

Für eigene Zucht wurde einer angeführt.

Abgeführt wurde ein Tier und fünf wurden zurückgeführt.

20. April 1929 in Hohenkirchen. Vorgeführt wurden 21 Tiere.

Von den bereits angeführten Bullen wurden wieder angeführt:

- Jmmo 78 516, Bes. Bullen-Genossenschaft, Hohenkirchen.
- Leonhard 88 519, Bes. Gebr. Becker, Kaperei.
- Kumbald 79 540, Bes. J. Garmes, Gr.-Werdum.
- Labidlaus 88 507, Bes. Fr. Bremer, Neu-Gr.-Groden.
- Gömmel 71 016, Bes. J. Janssen, Garmens, Peters und Genossen.
- Leopard 88 518, Bes. E. Janssen, Wiarder-Hammrich.

Neu angeführt wurden:

- Vembach 88 542, Bes. G. Dudden, Neuwarsen.
- Viberus 88 543, Bes. J. H. Reents, Garmens.
- Laurenz 88 544, Bes. W. Hinrichs, Garmens.
- Väuser 88 545, Bes. Fr. Dircks, Garmens.

## Die Prof. Winter-Ausstellung im Schloß

Im niedersächsischen Kulturkreis nimmt Oldenburg mit seinen von der Großstadt noch nicht zerlegten Landbevölkerung einen besonderen, fest umrissenen Platz ein. Massenhaft stellt es durchaus keine Einheit dar. Im Norden sitzen die Friesen, im Südwesten die Münsterländer, der sächsische Schlag ist in den Ammerländern verkörpert, im Osterland finden sich altfriesische Reste und so geht es weiter, also im ganzen eine ziemlich bunte Karze von Stämmen. Und doch hat sich im Laufe der Jahrhunderte etwas Gemeinsames in Art, Sprache, Sitte und Kultur entwickelt, das sich im künftigen Umgang auch oft deutlich genug ausdrückt. Unter den blau-roten Landesfarben vereinigen sich Markt- und Geest, Moor und Heidebewohner zu friedlichem Schaffen. Nur wenige Länder Deutschlands haben sich wohl so viel Erdgeruch und Bodenständigkeit bewahrt. Es wird viel vom Oldenburger Pferd, vom FEVERLÄNDISCHEN HERDENGEMEINSCHAFT, vom Wesermarschvieh, vom Ammerländer Schweine gesprochen, aber der Oldenburger Boden bringt auch einen besonderen Menschenerschlag hervor, besondere Sitten und Lebensformen, die auch der Darstellung und des Lobes wert sind. Wenn man Oldenburgisches Volkstum in seinen verschiedensten Spielarten und Spiegelungen kennen lernen will, dann sehe man sich die Bilder, Zeichnungen und Illustrationen Prof. Ernst Winters an. Es gibt kaum einen treueren Schilderer heimischer Wesensart als ihn.

Zur Zeit ist uns Gelegenheit geboten, einige seiner neueren Gemälde und Bildnisse im FEVERLÄNDISCHEN Schloß zu sehen, wo dem Altmeister Oldenburgischer Porträtmalerei und Kulturschilderung mit Recht der Aulienzaal eingeräumt wurde. Zu Häupten über uns eins der wunderbarsten Kunstidentmaler der Renaissance, die geknickte Kassettenbede. In diesem Rahmen darf sich ein Maler, dessen ganzes Leben Kunstfeils, Sachverständigkeit und Werkfähigkeit war, wohl schon sehen lassen. Wenn junge aufstrebende Künstler, für die von bekannten Meistern kräftig die Reklametrommel gerührt wird, mit allerlei ernten tastenden Versuchen an die Öffentlichkeit treten, dann werden diese von urteils- und instinktvolleren Leuten, die gebrauchten Modewörter nachlaufen, oft wie Offenbarungen aufgenommen, besonders, wenn sie uns mangelnd eines eigenen künstlerischen Ausdrucks und Stills mit Sensationen abspülen. Mit sichtbarer Verbengung nach dieser Seite spricht man von Ernst Winter als von einem Vertreter der älteren Künstlergeneration. Es ist ja kein Zweifel, daß man ihn in manchen seiner Werke auch so empfindet. Es gelten heute andere Ausdrucksmittel. Die

Sinne haben sich für viele Dinge und Erscheinungen wesentlich geändert. Die jüngere Künstlergeneration sucht — wie nach einem Naturgesetz — ihren Ehrgeiz und findet zumeist auch ihren Ruhm darin, in energischer Abkehr von Schema und Konvention neue Wege zu suchen. Es kommt aber immer darauf an, was ein Künstler mit den Ausdrucksmitteln, die er aus seiner Zeit empfangen, zu sagen weiß, wie viel er von seinem Blut und Leben, von seiner Individualität in seinem Werke einsetzt, damit es lebt. Winters Kunst ist durchaus heimlich bestimmt, vom schweren Oldenburger Naturell, wie es uns z. B. auch in dem Landschaftsgeruch entgegentritt. Es liegt ihm gar nichts an der Wiedergabe flüchtiger Eindrücke und Impressionen, dagegen alles an treuem Wesensausdruck. Der Charakter eines Künstlers zeigt sich immer auch schon in der Wahl seines Stoffes. Winters Interesse ist weniger artistischer als soziologischer Natur. Er wendet sich vor allen Dingen den Menschen seiner Heimat und ihren Beziehungen zueinander zu, von denen er ein möglichst art- und landschaftstypisches Einzelbild zu geben versucht, unter Betonung der die Zeiten überdauernden Lebenswerte, die in Blut und Volkstum liegen. In diesem Sinne betrachtet stellen seine Werke lebenswahre Kulturdokumente von unschätzbarem Werte dar, die sich denen eines Barmes, eines Philipp Otto Runge und anderer würdig anreihen.

Das Wort Richard Wagners „Deutsch sein heißt Charakter haben“ trifft in vollem Maße auf die Werke Winters zu, vor allem auch auf die besten seiner Bildnisse. Ehe man so vorschnell und laut das Lob der neuen Sachlichkeit singt, studiere man doch erst diese „alte Sachlichkeit“. Sie hat schon vor zwei Jahrzehnten auf einen so zuverlässigen und gewichtigen Künstler und -verkünder wie Avenarius einen starken Eindruck gemacht, so daß er im „Kunstwart“ meißelnd für ihn die Feder führte. Auch Wilhelm Stapel im „Deutschen Volkstum“ hat sich des Dichters mit ihm beschäftigt. Hoffentlich wird uns später einmal in einer größeren Ausstellung ein Ueberblick über sein gesamtes Schaffen vergönnt. Denn auch als Zeichner und Illustrator hat er große Verdienste. Ganzlich ist die Fruchtbarkeit seines Schaffens, sie ist auch jetzt im höheren Alter ihm treu geblieben. Aus den letzten Jahren stammen von den hier ausgestellten Bildern die Porträts von Medizinalrat Dr. Winsten, Rektor Hiffen, Fr. Wobcken, Das Glockenläuten in Sillenstede, Kirchenausgang in Sillenstede und der Ehrentanz. Und das werden sicher nicht alle Bilder aus den letzten Jahren sein.

In der Malweise und der Behandlung von Luft und Hintergrund sind menschliche Einflüsse unverkennbar. Vor allem lassen die besten seiner Bilder ein fleißiges, unblätziges Studium der Wirklichkeit

erkennen. Und diese Wesens- und Wirklichkeitstreue ist es, was einen immer wieder an ihnen erfreut, auch wenn man hier und da die allzu weiche Farbengebung und allzu große Glätte der Gesamtbehandlung als blässlich ablehnen muß. Die gemüthlich und humorvollen Zeichnungen Prof. Winters sind ja allen Schulkindern unseres Landes aufs Beste bekannt, ebenso seine wunderbaren Illustrationen zu Wiffers „Wat Groatmoder vertelt“. Winter hat in seiner sympathischen Art fast etwas von Wilhelm Specker, dem unvergleichlichen Illustrator des „Duidorn“.

Die meisten der ausgestellten Bilder stehen irgendwie mit dem FEVERLAND in Beziehung. Von den Landschaften interessieren besonders das träumerische, bei Scheitern zu großer Weichheit doch sehr liebevoll durchgeführte Strandbild. Eine seine Arbeit im Sinne älterer Landschaftsauffassung ist auch der „Muschelsticker“. Man fühlt hier durch die Sonnenwärme hindurch die feuchte Seeluft. Das Bild hängt ziemlich ungenügend. Eine sehr minutiöse Arbeit von intimer, wenn auch nicht ganz geschlossener Wirkung ist das „Glockenläuten in Sillenstede“. Der lehrhafte Nebenweck des Bildes ist wohl, zu zeigen, wie dieses Glockenläuten vor sich geht. Man beachte die mit fast Ferkelscher Genauigkeit durchgeführte Kleidung des Mädchens das uns den Rücken kehrt, und das verwitterte, schmeerüberflusste Mauerwerk des altertümlichen Glockenturmes. Der „Bild auf dem Weg“ enttäuscht etwas. Man meint, das Farbenspektrum müßte in Wirklichkeit reicher sein. Das volkstümlich und heimatschönlich wertvolle Bild des Innern der Sillensteder Kirche mit der zum Ausgang sich bewegenden Gemeinde wurde früher schon einmal erwähnt. Obwohl z. T. gestellt, wirken die Bewegungen doch sehr lebenswahr. Das Gleiche gilt von der Gliederung der Gruppen und der Anstellung des Raumes. Man beachte z. B. den die Tür zur Kirchenbank öffnenden Knaben. Einzelne Köpfe, unter den jüngeren auch einige ausgeprägt friesische Typen sind ganz genau nach der Natur gemalt. Auch bei den aus den Bänken tretenden alten Kriegervereinsmitgliedern hat die Porträtmalerei fast dokumentarischen Wert. Es wäre ersteinlich, wenn der Kunst- und Altersvereins mit tatkräftiger geliebter Unterstützung vermöglicher Heimatfreunde das Bild dem Heimatmuseum zuführen könnte. Das neueste Bild gerarartigen Charakters ist der in diesem Jahre vollendete „Ehrentanz“ auf einer Bauernhochzeit, wieder eine sehr fleißige Arbeit, die dem Beschauer alles vermittelt, was volkstümlich und sittenkundlich sowie menschlich bei solch einem Vorgang von Interesse ist. Wir sehen die ammerländische Bauernweise mit all ihren Eigenartlichkeiten. Im Vordergrund hat tanzen der Brautpaar, der Brautjungfer in Zylander und Gehrod, die Braut blaurot gekleidet mit der reichen

Beu 88 546, Bes. A. Jochen, Immermarfen. Lenin 88 547, Bes. Fr. Janssen, Hohenkirchen. Justus 78 560, Bes. Bullen-Genossenschaft Wismars. Für eigene Zucht wurde ein Tier angeführt. Abgeführt wurde einer und zurückgeführt 7 Bullen.

## Zurnen, Spiel und Sport

Handball. Brüderschafft A — FEVER A 2:3 (2:1). Am Sonntag trafen sich obige Mannschaften zum fälligen Punktspiel in Wismars. Gleich nach dem Anwurf konnte FEVER zum Führungstor einlaufen. Brüderschafft konnte jedoch durch seinen Mittelstürmer ausgleichen und bis zur Halbzeit mit 2:1 führen. Nach Wiederaufstieg bekam FEVER einen 13-Meter zugesprochen, den der Mittelstürmer unhaltbar erforderte. Nach einem schön vorgetragenen Anstoß konnte FEVER auf 3:2 erhöhen und dieses Resultat trotz starken Drängens Brüderschafft dank der eifrigen Verteidigung und der guten Lauferei behaupten. Somit wird FEVER auf eigenem Platz gegen Weiterstede und den Gaumeister kämpfen müssen, der ihm den Weg zur Meisterklasse bahnt.

**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
VON **HAMBURG KANADA**  
DIREKT NACH

Nächste Passagierabfahrt:  
**D. „Reliance“**  
**30. April**

**AUSWANDERER**

belieben sich wegen aller Einzelheiten zu wenden an:  
**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
Hamburg 1, Alsterdamm 25  
oder die Vertretung in:

**Jever:**  
**Wilhelm Albers,**  
Kl. Rosmarinstr. 4.

Man beachte die billigen Sommerpreise!

# Heizt

Frei von Rauch, Geruch und Ruß. Ohne Schlacke, ohne Grus.



Hohe Heizkraft, altbewährt. Sauber, billig, allbegehrt.

# Bricketts

Man achte genau auf die Marke Union!

# Politische Rundschau

Das Zentrum fordert Wahlrechtsreform.

21. U. Offen, 22. April. Der Reichsparteivorstand der deutschen Zentrumspartei hielt am Sonntag in Offen unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Raas eine Tagung ab. Der Vorsitzende erlegte verschiedene geschäftliche Angelegenheiten und besuchte sich dann besonders mit der politischen Lage. Einem Hauptpunkt der Beratungen bildete die Wahlrechtsreform. Hierzu wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Der Reichsparteivorstand hat sich in seiner heutigen Sitzung in eingehender Aussprache mit dem Problem der Wahlrechtsreform beschäftigt. Er hält eine Beseitigung der Schäden des bisherigen Wahlrechts für dringend notwendig. Dabei war er von der Ueberzeugung geleitet, daß die Aenderung des Wahlrechts, in welcher Form sie auch erfolgen wird, keinesfalls den alleinigen Weg zur Reform der politisch-parlamentarischen Zustände bedeutet. Soweit die Mißstände auf das heutige Wahlsystem zurückzuführen sind, ist die Herstellung einer engeren persönlichen Verbindung zwischen Wählern und Gewählten dringende Aufgabe, insbesondere auch bei Aufstellung der Kandidaten. Das in letzter Zeit lebhaft erörterte System der sogenannten freien Liste kann trotz einiger Vorteile keine brauchbare Lösung bieten. Als geeigneten Weg zur Verbesserung des bestehenden Wahlrechts erscheint dagegen die Verbesserung der Wahlkreise, verbunden mit einer festen Begrenzung der Mandatziffer für die einzelnen Parlamente. Der Reichsparteivorstand erwartet von den Fraktionen der Zentrumspartei, daß sie in Ausführung dieser Leitgedanken die parlamentarischen Möglichkeiten für eine beschleunigte Wahlrechtsreform mit Nachdruck wahrnehmen.“

## Adolf Damaschke

über „Bodenreform und Beamtentum“.

21. U. Stettin, 22. April. Der Vorsitzende des Bundes Deutscher Bodenreformer und des ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium sprach in der Bezirksversammlung des Provinzialverbandes Pommern des Deutschen Beamtenbundes über „Bodenreform und Beamtentum“. Er erklärte u. a.: Der Deutsche Beamtenbund, der mehr als eine Million Mitglieder zählt, forderete in seiner letzten großen Tagung in Berlin die Reichsregierung auf, durch einschließliche gesetzgeberische Maßnahmen die Verbesserungen des Artikels 155 der Reichsverfassung durchzuführen. In diesem Sinne begrüßte er das „Wohnheimstättenengesetz“ nach dem Entwurf des „Ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium“. Eine Erhöhung der Beamtengehälter ist zurzeit in wesentlichem Ausmaß nicht zu erwarten. Und doch muß bei der verantwortungsvollen Stellung der Beamten eine Erhöhung ihrer Lebenshaltung erstrebt werden. Das kann bei allen Gehalts- und Lohnempfängern heute nur erreicht werden durch eine Erhöhung des Realeinkommens. Gelingt es nicht, der Steigerung der Bodenpreise Einhalt zu tun, so folgt eine weitere Verteuerung des Bauens, der Wohn-, Werkstatt- und Ladenmieten und dadurch auf allen Gebieten der Lebenshaltung. Der Kampf der Bodenreformer um das „Wohnheimstättengesetz“ hat das große Ziel, jede spekulative Preissteigerung des Wohnbodens dauernd auszuschließen. Dies Ziel entspricht dem Artikel 155 der Reichsverfassung, dessen „großen hinreichenden Gedanken“ namentlich Stresemann und Naumann vertraten. Dieser Artikel verleiht ein Bodenrecht, das Mißbrauch verhindert und dem Ziele zutreibt, jeder deutschen Familie eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- oder Wirtschaftsheimstätte zu sichern. Im Sinne dieses Artikels forderte auf Antrag der Deutschen Volkspartei und der Deutsch-Demokratischen Partei die Nationalversammlung einen Gesetzentwurf „zur Bekämpfung der Bodenpekulation und zur sozialen Ausgestaltung des Enteignungsrechtes“. Zur Durchführung dieser Aufgabe wurde der „Ständige Beirat“ berufen. Gegen seinen „Entwurf“, so fuhr der Redner fort, bringen die Gegner in der Hauptsache das Schlagwort: „Er ist sozialistisch!“ Sie entnehmen dieses Schlagwort den Ausführungen eines Lauder und Bamberger, die mit ihm den Plan Bismarcks zur Ueberführung des Verkehrsmonopols an das Reich — leider — erfolgreich bekämpften. Bismarck hat dazu am 14. Juni 1882 erklärt: „Wenn Sie glauben, mit dem Worte „Sozialismus“ jemandem Schrecken einflößen zu können oder Gespenster zu zittern, so stehen Sie auf einem Standpunkte, den ich längst überwinden habe und dessen Ueberwindung für die ganze Reichsgesetzgebung durchaus notwendig ist.“ — Der deutsche Beamte wird für den Grundgedanken des Wohnheimstättengesetzes kämpfen, weil er ein Beamter ist, der es mit seinem Eid auf die Reichsverfassung ernst nimmt; weil er — gerade auch im Interesse der Volksgemeinschaft — einen arbeitsfähigen und arbeitsfreundlichen Beamtenstand erhalten will; weil er ein Vater ist, der an das Wohl seiner Familie, seiner Kinder denkt, und endlich, weil er ein Staatsbürger ist, der da weiß, daß eine glückliche

Lösung der Bodenfrage die Vorbedingung ist für die Erhaltung des sozialen Friedens und jeden organischen Wiederaufbaues unseres Volkstums!



Big Chief White Horse in Berlin

White Horse Eagle,

der Oberhäuptling der Diage-Indianer, hat als 107-jähriger die Reise nach Deutschland gemacht und ist in Berlin angekommen, wo er mit Hindenburg Schatzkammer machen will.

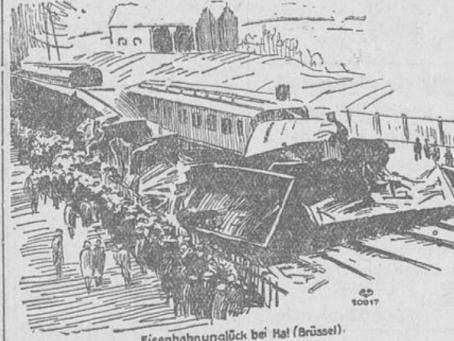
## Von König-Warthaufen in Hongkong gelandet

21. U. Berlin, 20. April. Der bekannte Jungflieger v. König-Warthaufen ist Freitagmorgen mit seinem 20-Personen-Motoren-Daimitler-Beichtflugzeug in Hongkong gelandet.

Herr v. König-Warthaufen hat sich bekanntlich im vergangenen Jahre mit seinem Flug Berlin—Teheran den Hindenburg-Pokal errungen. Von Teheran war er dann außer Konkurrenz weitergeflogen und ist nun in Hongkong angekommen. Er wird seinen Flug nach Tokio fortsetzen, wo er etwa gegen Ende April eintreffen dürfte.

## Ein vermisstes Flugzeug in der Wüste aufgefunden.

21. U. London, 22. April. Das Flugzeug des auf der Suche nach den England-Australien-Fliegern vor etwa zehn Tagen verschwindenen Leutnants Anderson ist nach Berichten aus Melbourne in der Wüste 130 Kilometer von Powell's Creek entfernt aufgefunden worden. Der erkrankende Flieger lag unter dem Flugzeug einen menschlichen Körper liegen. Er war einen Fallschirm mit Wasser ab. Da sich der menschliche Körper nicht bewegte, nimmt man an, daß Anderson tot ist. Heute werden fünf Flugzeuge nach der Fundstelle ausgesandt werden.



Eisenbahnunglück bei Mal (Brüssel).

Wied auf die Unglücksstätte, die einen einzigen Trümmerhaufen bildet.

## Vom alten Wrangel

Zu den volkstümlichsten Persönlichkeiten im alten Preußen und vornehmlich Alt-Berlins gehörte einmal der Generalfeldmarschall Wrangel, der vor 145 Jahren, am 19. April 1784, zur Welt kam. Eine Fülle von Anekdoten und guter Waise haften an dem Namen dieses Mannes, der seine ersten militärischen Erfolge in den Freiheitskriegen errang, der im Jahre 1848 in Berlin der Revolution ein Ende machte und als siegreicher Führer im schleswig-holsteinischen Kriege zu Ruhm gelangte. Es ist

möglich, daß der Fürst Eulenburg, der im Hause Wrangels noch viel verkehrt und eine feste Verbindung vom Ehepaar Wrangel und seinen Kindern uns überliefert hat, recht behält mit seiner Meinung, daß die anekdotenhafte Erscheinung des alten Feldmarschalls seinen militärischen Ruhm überdauern wird, obwohl seine Verdienste um die Reorganisation der preussischen Kavallerie immer eine bedeutende historische Tat für die preussische Armee bleiben werden. Auch Bismarck war mit dem alten Wrangel durchaus nicht immer derselben Meinung. Er hielt es z. B. für einen politischen Fehler, daß Wrangel, als er nach dem Zusammenbruch der Revolution an der Spitze der Truppen am 10. November 1848 in Berlin einzog, mit der Bürgerwehr verhandelte und sie zum freiwilligen Abzug bewog. Das kleinste Gefecht hätte nach Bismarcks Meinung die politische Stellung der Regierung gestiftet. So aber spielte sich der Vorgang bekanntlich in der Weise ab, daß Wrangel mit seinen Truppen vor dem Berliner Schloßpalast, in welchem die preussische Nationalversammlung saß, Halt machte, sich auf einen Stuhl setzte und den Kommandanten der Bürgerwehr zu sich kommen ließ. Auf dessen Worte: „Die Bürgerwehr sei entschlossen, die Freiheit des Volkes und die Würde der Nationalversammlung zu schützen und nur der Gewalt zu weichen“, erwiderte er ruhig und freundlich: „Sagen Sie Ihrer Bürgerwehr, die Gewalt wäre nun da; ich werde mit den Truppen für die Ordnung eintreten. Die Nationalversammlung wird binnen 15 Minuten den Sitzungssaal verlassen, dann wird auch die Bürgerwehr abziehen.“ Nach altem Bericht endete dieser Vorgang folgendermaßen: Der Kommandeur führte zur Bürgerwehr zurück. Nach war die Zeit nicht abgelaufen, als die Abgeordneten paarweise herabstiegen und verschwanden. Ebenso schnell und spurlos verschwand die Bürgerwehr.“

Seitiger war der Gegensatz zwischen Wrangel und Bismarck in der deutsch-österreichischen Frage. Bismarck erzählt darüber: „Mein alter Freund, der Feldmarschall Wrangel, schickte ungeschickt die größten Injurien gegen mich telegraphisch an den König, in denen in Bezug auf mich von Diplomaten, die an den Galgen gehörten, die Rede war. Wir blieben infolge dieser Episode Jahre hindurch in persönlicher Verfeindung und gingen am Hofe schweigend nebeneinander her, bis bei einer der vielen Gelegenheiten, wo wir Tischnachbarn waren, mich der Feldmarschall verschämte lächelnd anredete: Mein Sohn, kannst Du gar nicht vergessen? Ich antwortete: Wie sollte ich es anfangen, zu vergessen, was ich erlebt habe? Darauf er nach längerem Schweigen: Kannst Du auch nicht vergessen? Ich erwiderte: Von ganzem Herzen! Wir schüttelten uns die Hände und waren wieder Freunde wie in früheren Zeiten.“

In den Feldzügen der Jahre 1866 und 1870/71 konnte der Feldmarschall seines hohen Alters wegen nicht mehr teilnehmen, obwohl er 1866 als 82-jähriger den König noch um die Kurb hat, wenigstens als Freiwilliger seinem Regiment sich noch anschließen zu dürfen. In der Tat fuhr der greise General auf den Kriegsschauplatz, und 1871 wurde er dadurch geehrt, daß er an der Spitze des feindlichen Heeres reiten durfte, als es seinen feierlichen Einzug in Berlin hielt. Dem General Franseck, dem Selben von Königsgrätz, hatte er bei Beginn des deutsch-französischen Krieges telegraphiert: „Glad auf mein treuer Freund, um frische Vorbeeren zu pflücken... Es lebe der König!“

In diesem soldatisch knappen, aber inhaltlich beachtenswerten Telegramme offenbart sich das ganze Wesen des großen Preußen: kühn, trenn, pflichtbewußt!

## Eingefandt

Alle Veröffentlicher unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geleitene auch schriftlich vertreten können.

Zu dem Artikel der „Freistehenden“ Musiker aus Rüstingen im gefrigen Lokalen Teil muß ich heute einige Berichtigungen machen, da die Herren Leiter der Rüstinger Kapelle unser Feindliches Publikum nicht ganz der Wahrheit gemäß aufgeklärt haben, denn die angebliche Notlage ist bei meinen Feindlichen Musikern noch viel größer, sonst würden dieselben nicht gezwungen sein, zum Mittel der Straßenmusik zu greifen. Diese würde im selben Augenblick wegschicken, wenn es mir gelungen ist, für meine Stadtkapelle genügend Arbeit zu beschaffen, und nun? — Nun soll ich aufsehen, wie die Rüstinger Musiker uns noch diese wenige Verdienstmöglichkeit wegnehmen! Das ist reichlich viel verlangt. Wie Herr Feindling mir persönlich gesagt hat, würde er mich, wollte ich mir ein Konzert an Rüstingen erlauben, in jeder Weise bekämpfen. Um ein Konzert auf eigene Rechnung abzuhalten, dazu gehört viel Geld, und ist das Risiko, viel Geld los zu werden, dabei sehr groß. Das ist allerdings bei Herrn Feindling nicht nötig, denn das Orchester hat für dieses Konzert 100 M. Zuschuß (angeblich von der Stadtverwaltung Rüstingen) er-

halten. Ich wäre glücklich, würde mir jährlich 100 M. Zuschuß für mein Orchester zugestanden, dann wäre mir schon ein ganz Teil zum weiteren Ausbau der Kapelle geholfen.

Meine Ansicht ist, daß es besser wäre, die Rüstinger Musiker bleiben in ihrem Ort, wir Feindling in unserer schönen Stadt; auf dem Lande kann man sich ja gern Konkurrenz bieten; das wäre entschieden der richtige Weg, um die Not der Musiker in beiden Orten zu lindern. — Auch Herrn Kapellmeister Feindling möchte ich den Rat geben, das Prahlens von seiner Uneigennützigkeit bei der Tätigkeit als Fachberater zu lassen, so viel ich aus dem Munde von Wilhelmshavener Musikern weiß, bekommt der Herr für diese Tätigkeit bezahlt.

Ich weiß, daß den Rüstinger Herren die von mir geleitete Feindliche Stadtkapelle ein Dorn im Auge ist. Aber ich werde dafür sorgen, daß sie sich weiter zu ihrem Vorteil entwickelt, und richte deshalb an alle feindlichen Einwohner die Bitte: Unterstützen Sie Ihre eigene Stadtkapelle, damit sie eine gute musikalische Höhe erreicht und existenzfähig bleibt, dann können meinewegen von fremden Kapellen Konzerte gegeben werden. Kapellmeister John R. H. o. e.

## Brennisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 1. Klasse am 19. April 1929.  
Vormittags-Ziehung.  
10 000 Mf. auf Nr. 272 768.  
3000 Mf. auf Nr. 107 596 262 001.  
2000 Mf. auf Nr. 204 981.  
1000 Mf. auf Nr. 93 569 312 868.  
800 Mf. auf Nr. 34 250 154 117 360 421.  
Nachmittags-Ziehung.  
5000 Mf. auf Nr. 45 648.  
2000 Mf. auf Nr. 175 432.  
1000 Mf. auf Nr. 105 934 140 930.  
800 Mf. auf Nr. 21 725 94 890 132 569 232 407 287 798.

## Der Wetterbericht

Dienstag, 23. April: Abnehmende nördl. Winde, wechselnd bewölkt, Temperatur noch unter normal, stichweise Schauer.  
Mittwoch, 24. April: Mäßige westliche Winde, wolfig, wärmer, meist trocken.

De Trost. De ole Seemann Karl Peters, de all sin Künddag geern en düchtigen Sünd noomen harr, leeg in Starwen. De Preester leem to em, um em Trost tospraken. Up den Dsch an't Belt stum en Eiterbuddel Num. Bedrömt schüddel de Preester den Kopp um sä: „Is dat nu bin eenzigen Trost, Karl Peters, in düssen irnsten Dgenblick?“ — „Ne, Herr Pastor“, sä Karl, „id heff Gott sei Dank noch twee dorrum in'n Keller.“

## Handel und Verkehr.

Der durchschnittliche Berliner-Wo-fen-Hoggenpreis für 1000 Kg. betrug in der Woche vom 1. 4. bis 6. 4. 1929 ab märkischer Station 2066,5 RM.  
Bremen, 17. April. Getreide, Weizen, Manitoba 2 Mai-Juni-Abladung 11,75, do. 3 11,50, Darusso (79 Kg.) schwimmend 10,30, Kafase (79 Kg.) Mai-Abldg. 10,40. Roggen, La Plata schw. 10,40, Gerste, La Plata schw. 9, Canada 3 origin. 9, do. 4 9,35, Marokko 8,55, Golf 8,90 Hafer, deutscher von 11,70—12,50, La Plata (51-52 Kg.) 9. Mais, amerikanischer Mixed 9,15 Per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Karra Loto, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz stetig.

## Viehmärkte.

Munich, 19. April. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut besetzt. Der Auftrieb betrug 305 Schweine und Ferkel, 20 Lämmer. Der Handel war mäßig. Es bedangen: Bodlamm 10—12, Mutterlamm 11—14, Käufer Schweine 45—65, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 27—32 Mark. Butter pro Pfund 1.30—1.40 Mark, Eier pro Stück 7—8 Pfg.  
Hamburger Viehmarkt vom 18. April. Ochsen 30—60, Bullen 28—53, Kühe 15—48 RM. Auftrieb: 965, Schafe 109. Tendenz mittelmäßig.  
Hamburger Schweinemarkt vom 18. April. Beste Qualität 40—45, mittlere 31—37, geringere 23—25 RM. Auftrieb 554, Tendenz mittelmäßig.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich E. A. V. a. n. g. e. Druck u. Verlag G. E. Mettler & Söhne, Jemur.

# Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, Tischdecken A. Mendelsohn Fever

### Die Witwe Ahlerich'sche Besingung

in Senwarden ist noch nicht verkauft. Nachgebote bis zum 25. d. Mts. erbeten. Forderung ist mäßige Anzahlung, 1/4 des Kaufpreises. Evtl. nehme ich zum gleichen Termine Nachgebote unter Angabe der Mietzeit u. der gewünschten Räume entgegen.

**Daso Jürgens,**  
Sobentrichen.

### Fever.

Am Dienstag, dem 23. April 1929, vormittags 11 Uhr, werde ich beim Galthof zum Schilling in Fever mit vier Monaten Zahlungsfrist

## 2 gesunde, einwandfreie, mittelschwere Kühe

verkaufen, nämlich:  
eine am 14. August 1928 gebohrte dreifarbige Kuh,  
eine im Dezember 1928 gebohrte junge Kuh.

**G. W. W. W.**  
amtlicher Auktionator.

### Geräumiges Häuslingshaus,

Platz für 6 bis 8 Kühe und einige Pferde, großer Garten, belegen im südlichen Feverland in der Marsch, mit 3000 Mf. Anzahlung durch uns zu verkaufen. Liebhaber wollen sich baldigst bei uns melden.

Fever. **Erich W. W. & Sinf,**  
Auktionatoren.

Habe noch bestes (4995)  
**Landheu**  
abzugeben **W. W. W.**  
Clavener-Steinwegung

**Beste Ferkel,**  
5 Wochen alt, zu verkaufen. **W. W. W.**  
Dieten bei Hooftel.

### Läuferf Schweine, fette Schweine

sowie sonst. Schlachtvieh im Auftr. dauernd zu kaufen gesucht. Angebote erbeten.

**Brull, O. D. O. S.**  
Tel. Hohenkirchen 29.

Erbitte teleph. Angebote in **erstkl. hochtrag. Herdbuchrindern**  
**W. W. W. Fever 122.**

### Reinf. Kuhkalb

zu verkaufen.  
**S. Janßen, Schläche.**

Verkaufe noch billig best **grüne Erbsen** zur Saat und zum Kochen, sowie prima **fette Schweine** Gerlen, Wagens.

### Fußquäler

Hornhaut, Schwielen und Warzen

besorgt schnell, sicher und unblutig **Kukirol**

Eine Packung Kukirol-Pflaster mit dem Garantie-Schein kostet 75 Pfg. Kukirol hilft sicher! Sie erhalten bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!

**Kukirol-Vorkaufsstelle: Drog. Breithaupt, Neuo Str.**

**Vermögensnachweis vom 31. Dez. 1928**  
der  
**Spar- und Darlehnskasse**  
e. G. m. b. H. zu Hootfiel.

**Besitz.**

|   |                      |
|---|----------------------|
| 1. Kassenbestand                        | RM. 2 007,81         |
| 2. Forderungen an Mitglieder            | 58 967,89            |
| 3. Guthaben bei der Landwirtschaftsbank | 87 961,70            |
| 4. Beteiligungen                        | 3 000,—              |
| 5. Einrichtungsgegenstände              | 1,—                  |
| <b>Summe</b>                            | <b>RM. 96 937,90</b> |

**Schulden.**

|                              |                      |
|------------------------------|----------------------|
| 1. Geschäftsguthaben         | RM. 1 599,69         |
| 2. Gefestigte Rücklage       | 1 559,22             |
| 3. Betriebsrücklage          | 877,52               |
| 4. Einlagen in lfd. Rechnung | 67 481,42            |
| 5. Spareinlagen              | 23 921,04            |
| 6. Reingewinn                | 1 499,01             |
| <b>Summe</b>                 | <b>RM. 96 937,90</b> |

4892] Mitgliederbestand am 1. Januar 1928: 121.  
Zugang 4. Abgang 4.  
Mitgliederbestand am 31. Dezbr. 1928: 121.  
F. Bornefeld. Fr. Bedemeyer. G. Otten.

**Bierverleger**  
für Jever und Umgegend  
geucht.  
**Ulverts Brauerei, Aurich**

Wegen anderweitigen Unternehmens, das durch die neuen Verhältnisse in Hootfiel gegeben ist, will Herr Bauunternehmer Oswald Hein in Hootfiel seine

**Befikung**  
Nr. 82

durch mich verkaufen. Das Grundstück ist über 10 Ar groß, hat genügend Platz für Ein- und Ausfahrt, enthält zwei Wohnungen, oder ein Familienhaus mit sehr schönen 6 Zimmern und Diele. Die in bar zu leistende Anzahlung ist sehr mäßig und der Kaufkraft des Käufers entsprechend. Beim Hause befindet sich ein großer Schuppen, der als Wagenstuppen für Händler brauchbar sein wird.

Hootfiel. Carl Williams, Auktionator.

Im Auftrage suche  
**Käuferschweine**  
50-60 Pfd. für hohe Preise.  
ebenfalls hochtragende mit-  
telchwere  
**Kinder**  
Emil Dinnen, Hootfiel.  
Zu einer demnächst in  
**Schortens**  
stattfindenden  
**Auktion**  
können noch Sachen zuge-  
bracht werden.  
Anmeldungen erbitte ich  
umgehend.  
**Fris Theilen, Aukt.**  
Heidmühle, Fernsprecher 747

**Jever**  
Habe vom Abbruch Livoll  
noch einige Taxen  
**Pflaster- und**  
**Mauersteine**  
zu verkaufen.  
**L. W. Janssen**  
Zu verkaufen ein  
**Ruhkalb**  
Fr. Schmoll, Cleverns.  
Gutes einträgliches  
**Ruhkalb**  
zu verkaufen.  
Wents, Bindenbaumstr. 5.  
Verkaufe 3 junge, Mitte  
Mai fertelnde  
**Sauen**  
und beste  
**Gau- und Eberfotel.**  
alle von prämierten Eltern  
abkammend. Gerh. Gerdes.  
Tel. Ellenriederstr. 9.  
Gebrauchte mittelgroße  
kupferne  
**Pumpe**  
mit Rohr zu verkaufen.  
Jever, Bahnhofstr. 3.

Zu verkaufen (4889)  
**2 zweijähr. Kinder**  
und ein  
**fettes Kalb.**  
Depenhauen, Frau Lührs.  
Zu verkaufen eine noch  
guterhaltene (4993)  
**Erdkarre mit Jauchefass**  
und einen noch gutenhaltenen  
**Federwagen**  
D. Moritz  
Jever, Schlachte 22

**Bruteier**  
von Bergischen Krähen und  
Barnweibern habe  
wieder abzugeben. (5007)  
Stad. 30 Pl. D. 3. Wt.  
**Franz Frerichs**  
**Wöbl. Zimmer**  
zu vermieten.  
Anton-Günther-Str. 44.

Zu verkaufen (5948)  
ein Sparherd, emailliert,  
ein Badesen,  
eine kupferne Saug- und  
mit kupfernem Rohr, alles  
noch sehr gut.  
D. Gerdes, Schloßstr. 40.  
Suche zu Mai (4982)  
**Stellung**  
**als Großknecht.**  
Schortens, Kreuzweg 167.

Zum 1. Mai (4988)  
**jüngerer Knecht**  
geucht. Bants.  
Hootfiel bei Hootfiel.  
**Haushälterin**  
für etwas Hausarbeit ge-  
sucht. Bewerbungen erbitte  
bis Mittwochmittag.  
Anton Zimmermann,  
Social-Rentner,  
Schortens.  
Wegen Ertraktung der  
jehenen Suche zum 1. Mai eine  
**Haushälterin**  
für meinen mittelgroß. land-  
wirtschaftl. Haushalt. (4980)  
**Heine. Gills,**  
Moorium bei Sillenstede.

**Autovermietung**  
Fabre n. Wilhelms-  
haven zum Zirkus.  
Anmeldungen erbe-  
ten.  
**Carl Roker**

Suche zum 1. oder 15. Mai  
(4970)  
ein  
**tüchtiges, gewandtes**  
**Dienstmädchen**  
nicht unter 20 Jahren.  
Frau Wilhelm Lepp.  
Jever, Schloßstr. 36.  
G e l u c h t  
**junges Mädchen**  
zum Kochenlernen, schlicht  
um schlicht. (5005)  
**Kurhaus-Hotel**  
**Wangerooze.**  
Zum möglichst baldigen  
Antritt ein  
**Mädchen**  
welches melken kann.  
A. Schröder, Hootfiel.

**Bettfedernreinigung**  
**Bettenumstopfen**  
jeden Mittwoch  
**Bettinletts, Garantie-**  
Sorten  
**Ernst Dinnen**  
Warden (2757)

**Emil Duden,**  
Frl.-Marien-Str. 2.  
**Einzigst. Spezialgeschäft**  
für Stahlwaren u. Waffen  
am Blöke. (564)  
**Eigene Schleiferei und**  
**Wäschenmacherei**  
**Gardinen spannerei**  
**Oskar Bischoff,**  
Polster- und Dekorations-  
werkstätte, (4657)  
Mühlenstr. 13.

**Matten**  
Kotomatten  
Ledermatten  
Rohrmatten  
Strohmatte  
Schilfmatten  
Chinamatten  
Bürstenmatten  
**China-Zeppiche**  
**Stragula-Zeppiche**  
Vorlagen jeder Art.  
Sie finden bei mir  
die größte Auswahl  
zu reellen Preisen.  
**Gerh. Müller.**  
**Haben Sie?**  
**Sicht, Nchias,**  
**Rheumatismus**  
Ohne Kosten für Sie, nur  
aus Nächstenliebe teile ich  
Ihnen mit, wodurch ich von  
diesem langjährigsten qual-  
vollen Leiden geheilt wurde.  
Max Korb, Hannover 38  
Hilberstraße 13 II  
Von Montag, den 22. April  
ab fährt mein  
**Milchwagen**  
täglich auch abends mit  
**frischer Milch**  
**H. Meens, Wangerl. Str. 9**  
**Schnürstiefel u.**  
**Schnürschuhe**  
für Herren und Knaben,  
schwarz und braun, in  
verschiedenen Sorten  
billig. (2689)  
**Th. Frerichs**  
Schlachtr. 16

**Gähreibmaschinen-**  
**Postkarten**  
**C. L. Mettner**  
**& Söhne**

**Milchlieferanten**  
**der Molkerei**  
**Wlgaarmstiel**  
werden zu einer (4971)  
**Versammlung**  
am Mittwoch, den 24. d. M.,  
abends 8 Uhr,  
in Bunjes Gasthof  
einauladen zwecks Aussprache  
über Milchbegabung ab  
1. Mai  
Der Einberufer

**Oldenburger**  
**Landesheater**  
Montag, 22. April, 7.30  
bis 10 Uhr: „Tiefenland“.  
Dienstag, 23. April, 7.30  
bis 9.30 Uhr. außer Umrecht:  
Einmaliges Gastspiel  
**Kammerfänger Leo**  
**Schlingendorfs-Verkauf:**  
„Wogged“ Breie 1 b. 7 Wt.  
Dienstag, 23. April, 8  
bis 10.30 Uhr: Saalvorstg.  
im „Schüdenhof“ in Coer-  
ken (Hole); „Minna von  
Barnhelm“. Einheitspr.  
0,50 Wt.  
Mittwoch, 24. April, 3.15  
bis gegen 6.15 Uhr: Ausw.-  
Vorst. Nr. 15: „Die Zere-  
fina“.  
7.30 bis 9.30 Uhr: „Aa-  
sharina Anie“.  
Donnerstag, 25. April,  
7.30 bis 10 Uhr: B 31:  
„Der Troubadour“.  
8 bis 10.30 Uhr: Saal-  
vorstellung im „Lindenhof“,  
Nardorfer Str.: „Minna  
von Barnhelm“. Einheits-  
preis 50 Pfa.  
Freitag, 26. April, 7.30  
bis gegen 10 Uhr: C 31:  
„Maria Stuart“.  
Sonntag, d. 27. April,  
7.30 bis 10.30 Uhr: D 32:  
„Die Zerefina“.  
Sonntag, den 28. April,  
3.15 bis 6 Uhr: „Eine  
Frau von Format“. Al.  
Pr. 0,50 bis 3 Wt.  
7.15 bis 10.15 Uhr: „Un-  
dine“. Ermäß. Preise.  
Es wird besonders darauf  
aufmerksam gemacht, daß  
der letzte Zug nach Jever  
22.45 Uhr täglich in Olden-  
burg abgeht und in Sande  
Anschluß hat, sodas man um  
9.28 Uhr in Jever eintrifft.

**Gerh. Müller.**  
**Haben Sie?**  
**Sicht, Nchias,**  
**Rheumatismus**  
Ohne Kosten für Sie, nur  
aus Nächstenliebe teile ich  
Ihnen mit, wodurch ich von  
diesem langjährigsten qual-  
vollen Leiden geheilt wurde.  
Max Korb, Hannover 38  
Hilberstraße 13 II  
Von Montag, den 22. April  
ab fährt mein  
**Milchwagen**  
täglich auch abends mit  
**frischer Milch**  
**H. Meens, Wangerl. Str. 9**  
**Schnürstiefel u.**  
**Schnürschuhe**  
für Herren und Knaben,  
schwarz und braun, in  
verschiedenen Sorten  
billig. (2689)  
**Th. Frerichs**  
Schlachtr. 16

**Autovermietung**  
Fabre n. Wilhelms-  
haven zum Zirkus.  
Anmeldungen erbe-  
ten.  
**Carl Roker**

**Gähreibmaschinen-**  
**Postkarten**  
**C. L. Mettner**  
**& Söhne**

**19-29-39-49**  
**Damen-**  
**Mäntel**  
**ganz billig!**  
**Bartsch**  
& von der Brölle  
**WILHELMSHAVEN**

**Färberei und chemische Reinigung**  
**Plisse-Presserei \* Trauersachen in kurzer Zeit**  
**Fr. Möhlmann**

**freiwillige**  
**Turner-**  
**Feuerwehr**  
Mittwoch, den 24. April,  
abends 8 Uhr

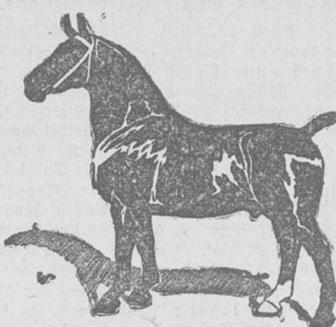
**Probe**  
4977) **Der Hauptmann**  
Diejenigen, welche noch For-  
derungen an den Schüden-  
verein haben, wollen die  
Rechnungen bis zum 29. April  
1929 einreichen. Rückständige  
Beiträge usw. sind bis dahin  
zu begleichen. (4963)  
Der Schachmeister

**Bojel- u. Kloostschieker-**  
**verein Wiefels**  
**Nachruf**  
Am 19. d. Mts. starb unter  
Ehrenmitglied (4997)  
**Bernhard Coordes**  
Wir werden ihm ein dau-  
erndes, ehrendes Andenken  
bewahren.

**Der Stabhalter**  
**Ortsgruppe Lettens**  
Der Kamerad  
**B. Coordes**  
in Wiefels ist verstorben und  
wird am Dienstag beerdigt.  
Zur Trauerparade ver-  
sammeln sich die Kameraden  
um 2.30 Uhr beim Kameraden  
Göten. (5006)  
Der Führer

\*\*\*\*\*  
Die Geburt eines (4986)  
**Mädels**  
zeigen hoch erfreut an  
**Karl Wden und Frau**  
geb. Gjuts  
Kloster-Neuland  
\*\*\*\*\*  
\*\*\*\*\*  
**Ihre Vermählung**  
zeigen an (4975)  
**Wilhelm Schlette**  
**und Frau**  
Jürgene verw. Drantmann  
geb. Janssen  
Jever, 20. April 1929.  
Gleichzeitig danken wir für  
die vielen Glückwünsche und  
Geschenke.  
\*\*\*\*\*

\*\*\*\*\*  
Die Geburt eines (4986)  
**Mädels**  
zeigen hoch erfreut an  
**Karl Wden und Frau**  
geb. Gjuts  
Kloster-Neuland  
\*\*\*\*\*  
\*\*\*\*\*  
**Ihre Vermählung**  
zeigen an (4975)  
**Wilhelm Schlette**  
**und Frau**  
Jürgene verw. Drantmann  
geb. Janssen  
Jever, 20. April 1929.  
Gleichzeitig danken wir für  
die vielen Glückwünsche und  
Geschenke.  
\*\*\*\*\*

  
Wir empfehlen unsere  
**Hengste zum Decken**  
Station Knaude Telephon Hootfiel 216:  
**Blot 30 Mark,**  
Station Grashaus Telephon Jever 314:  
**Göben 30 Mark,**  
Station Grashaus Telephon Jever 214:  
**Blanko 40 Mark.**  
D a u n.

Zum Verkauf der den Erben des Zimmermeisters  
Bernh. Benters hier selbst gehörenden  
**Befikung,**  
bestehend aus einem geräumig eingerichteten  
Hause nebst Obst- und Gemüsegarten, groß  
11 Ar 26 Cdm.,  
setze ich hiermit zweiten und letzten Termin an auf  
Dienstag, den 23. April dieses Jahres,  
nachmittags 5 Uhr,  
in A. Dierks Wirtschaft hier selbst.  
Die Stelle liegt an der Straße nach dem Bahn-  
hofe, also an allerbesten Lage, und ist zur Betreibung  
eines jeden Geschäftes sehr zu empfehlen. Der An-  
tritt kann sofort erfolgen und können von den Kauf-  
geldern 1/2 zu mäßigen Zinsen stehen bleiben.  
Hootfiel, den 19. April 1929. (4887)  
E. M. Harms, Rechnungsführer.

**Brautkleider**  
neue Auswahl.  
**Bruns & Remmers, Jever**

**Nachruf.**  
Im evangelischen Krankenhaus zu Olden-  
burg starb nach kurzer Krankheit unter ver-  
ehrter (4984)  
**Herr Pastor Rogge**  
Er war unserer Gemeinde stets ein pflicht-  
getreues Oberhaupt. Die Kirchengemeinde Ho-  
tentkirchen wird ihrem Seelsorger ein dauer-  
ndes Andenken bewahren.  
**Der Kirchenrat.**

**Nachruf.**  
Am 19. April erlitt Gott durch einen lan-  
gen Tod den (4979)  
**Schuhmachermeister**  
**Bernhard Coordes**  
von seinem qualvollen Leiden. Ueber 22 Jahre  
hat er in unserer Gemeinde den Dienst des  
Räters wahrgenommen und sein Amt auf  
das Treueste und Gewissenhafteste geführt.  
Göte seinem Andenken.  
**Der Kirchenrat.**

**Nachruf.**  
Am 19. April erlitt Gott durch einen lan-  
gen Tod den (4979)  
**Schuhmachermeister**  
**Bernhard Coordes**  
von seinem qualvollen Leiden. Ueber 22 Jahre  
hat er in unserer Gemeinde den Dienst des  
Räters wahrgenommen und sein Amt auf  
das Treueste und Gewissenhafteste geführt.  
Göte seinem Andenken.  
**Der Kirchenrat.**

**Nachruf.**  
Heute abend 6 Uhr entschlief nach längerem,  
schwerem Leiden im 67. Lebensjahre mein  
lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-  
und Großvater, des (4981)  
**Landwirt**  
**A. S. Christians**  
In tiefer Trauer:  
**Frau Auguste Christians**  
nebst Angehörigen.  
Grabschaft, 20. April 1929.  
Beerdigung Freitag, 26. April, nachmittags  
5 Uhr, auf dem Friedhofe in Sillenstede.

Ein Hohes Lied des Barrenturnens

Von den Gerüchten des alten Johannischen Turnplatzes in der Hafenheide bei Berlin wurden zwei durch Jahns Schüler besonders bevorzugte zu handlichen, griffigen Turngeräten umgeformt und in kürzester Zeit mit einer Fülle der verschiedensten Übungen ausgestattet.

Ueber den physiologischen Übungswert der Schwingen an den neuen Geräten zerbrachen sich die Turner der Hafenheide nicht lange den Kopf. Die Übungen machten ihnen eben Freude, reizten ihren Wagemut zu verwegenen Kunststücken an und erhöhten so ganz nebenbei ihre Geschicklichkeit, ihre Geistesgegenwart, Kraft und Gewandtheit. Dann kam die Turnsperrre bis 1842, und die gefährlichen Apparate der verdächtigen Turnkünstler wurden obsolet. Das neue preussische System der Gymnastik der Berliner Zentralturnanstalt setzte an die Stelle des Necks den unhandlichen Querbaum, lange Zeit ein Schrecken der Militärturnplätze, der Barren aber kam völlig in Acht und Bann. Ja, das preussische Unterrichtsministerium veröffentlichte 1861 ein Gutachten zweier Stabsärzte gegen das Barrenturnen. Dagegen erhoben sich nicht nur die Berliner Turner sondern viele deutsche Vereine, die selbst am Barren geturnt hatten, an ihrer Spitze der bekannte Physiologe Du Bois-Reymond, ein Schüler Eisens und Vorturner der Berliner Turngemeinde. Schließlich machte ein Gutachten der förmlich preussischen wissenschaftlichen Deputation für das Meibatalwesen unter Professor Virchow der Barrenschleife ein Ende. 1868 trat der Leiter der Zentralturnanstalt zurück der Barren aber wurde amtlich anerkannt, die Turner hatten gefiegt.

Das entscheidende Gutachten der preussischen Ärzte hat auch heute noch seine volle Bedeutung: Menschen und Barren sind gleich geschaffen, ja die Umgebung des Kulturmenschen von heute ist noch viel künstlicher und gefährlicher geworden wie damals. Man denke nur an die Bewegungsformen des Fußgängers auf und zwischen den Verkehrsmitteln der Neuzeit, Formen, für die der Sprachgebrauch aus der Turnsprache bereits das Wort „herumturnen“ entlehnt hat.

Bezeichnend heißt es in jenem Gutachten: „daß der Mensch nicht zum Laufen auf allen Vieren oder zum Gehen auf den Händen mit den Füßen in der Luft geschaffen ist, ist gewiß. Wenn es aber sein Vorwärt, aufrechtstehen, vor den Vieren getragen, auf dem Boden einherzuschreiten, so ist doch ebenso gewiß der Vorzug sein eigen, Haupt und Hände zum Dank gegen seinen Schöpfer erheben zu dürfen, dafür, daß seinen Gliedern und Gelenken die wundervolle Einrichtung und Beweiskraft verliehen worden ist, in außergewöhnlichen Lebenslagen sich die Hüften zu geben ohne welche er, nur auf seine ursprüngliche Grundstellung beschränkt, oft rettungslos verloren wäre, außerdem aber auch Zwecke verfolgen zu können, die für ihn unerreichbar wären, wenn er es nicht verstände, von seinen Händen und Armen gelegentlich einen, die gewöhnlichen Träger des Leibes ersehenden Gebrauch zu machen. — Wer klettern und Klettern will, muß fähig sein, die Last des Körpers ganz oder teilweise aus der Lage des Ganzen durch die Muskelkraft in die Höhe zu ziehen. In einer genügenden Fertigkeit aber, sich über einen höheren Gegenstand frei hinüberzuschwingen, gelangt niemand, der nicht zuvor durch eine metho-



Die neuen Minister im polnischen Kabinett.

Dr. Kazimir Switalski (links oben) hat die Leitung des neuen polnischen Kabinetts übernommen. Oberst Ignacy Mazurkiewicz (rechts oben) wurde Finanzminister, Dr. Siawomir Czerwinski (links unten) Unterrichtsminister, und Oberst Alexander Drifkor übernahm das Arbeitsministerium.

dische Übung im Stemmen und Stützen auf beiden Händen die oberen Gliedmaßen dazu erkräftigt hat, den ganzen Leib eine Zeitlang in der Schwere zu halten.“

Noch eingehender behandelt Du Bois-Reymond die Barrenübungen in seinen Streifschritten, man kann sie mit Recht als ein Hohes Lied des Barrenturnens bezeichnen, die an leitender Stelle über die Leibesübungen schreiben, reden und versüßen, auch einmal selbst am Barren sich geschwungen hätten. Wieselicht würde es ihnen noch im Alter wohl tun. Hat sich doch eine Menge älterer Herren in einer deutschen Großstadt gerade auf Wunsch der mitterrdeutschen Vereine von der Gymnastik den viel anregenderen Geräteturnen, besonders dem Barrenturnen, zugewandt.

Die Vorwürfe, die gegen das Barrenturnen ehemals erhoben wurden und auch jetzt noch ankaufen, treffen nicht die Sache selbst, sondern richten sich gegen schlecht ausgebildete, unerfahrene und schludrige Turnlehrer und Vorturner. Heutzutage wird kein Turnlehrer Kinder mit reinen Stützhölzern beschäftigen oder Schüler an zu hohen und weiten Barren turnen lassen, und auch das Männerturnen ist von den Krokturnen früherer Zeiten, von Dauerübungen im Knickstich, Aufstrecken und Handstehen usw. immer mehr abgekommen. Die beiden Holme des Barrens bieten den vier menschlichen Gliedmaßen so-

viel Möglichkeiten zum Handstehen, Biegehang, Biegen, Biegefuß und Sichen, daß der Turner beständig den immerhin anstrengenden Stütz mit einer jener „Erholungshaltungen“ vertauschen kann und in dem flotten Wechsel von Sitz, Hang, Stütz, Aufforderung, Ueberprüfung und Abprüfung eine vorzügliche Schule der Geistesgegenwart und schnellen Entschlossenheit findet. So ist das Barrenturnen des vergangenen Jahrhunderts auch am Barren zu einem Gewandheitsturnen geworden.

Neues aus aller Welt

Mißglückter Anschlag mit einer Söllmaschine.

L.I. Dresden, 20. April. Einem Fabrikanten in Dresden-Gohlis war von einem angehenden Ingenieur Weinlich aus Coswig brieflich die Invention einer Maschine in Aussicht gestellt worden. Der Empfänger des Schreibens ließ die Maschine darauf am Donnerstag durch einen Arbeiter vom Bahnhof Dresden-Plauen abholen. Sie war in einer Kiste verpackt, die mit einem schwarzen Vorleischloß versehen war. Beim Öffnen stellte sich heraus, daß es sich um eine Söllmaschine handelte, die nur durch einen glücklichen Zufall nicht explodiert ist. Von der Kriminalpolizei und sofort benachrichtigten Sachverständigen wurde festgestellt, daß die Söllmaschine außer einem Gußstück zwei Rollen Schwarzpulver enthielt. Nach dem Gutachten des Sachverständigen wäre die Explosion und Brandwirkung der Maschine sehr groß gewesen. Der Urheber des Anschlags war bisher nicht zu ermitteln. Wie festgestellt wurde, ist die Kiste am Mittwochmittag von einem etwa 20jährigen Manne, der eine Sportmütze trug, am Bahnhof Klotzsche als Passagiergut nach Dresden-Plauen aufgegeben worden.

Ein abgehackter Männerkopf im Garten gebunden.

L.I. Leipzig, 20. April. Am Donnerstagabend fand der Besitzer eines Schrebergartens im Osten Leipzigs beim Umräumen seines Grundstücks den in Verwesung übergegangen Kopf eines Mannes, der in Leinwand eingewickelt war. Sonstige Leichenteile waren nicht vorhanden, konnten auch nicht von der Kriminalpolizei gefunden werden, die alsbald genaue Nachforschungen einleitete. Dennoch gelang es, festzustellen, daß es sich bei dem vorgeschundenen Kopf um den des Handelsmannes Gustav Adolf Pirtheim aus Leipzig-Volkmarisdorf handelt, der seit dem 28. März vermisst wird. Es liegt wahrscheinlich Raubmord vor. Man hat auch schon Vermutungen, wo her oder die Täter zu suchen sein werden.

Riesenfener in den Bergwäldern bei San Sebastian.

L.I. Madrid, 20. April. Nach Meldungen aus San Sebastian wütete dort ein heftiger Sturm. Am Freitag früh brach in den Bergwäldern ein Feuer aus, das riesigen Umfang angenommen hat. Drei Dörfer stehen in Brand. Die Einwohner haben ihre Wohnstätten fluchtartig verlassen müssen. Truppen sind eingeseht worden, um Hilfe zu leisten. Zahlreiche Einzelhölzer sind schon niedergebrannt. Die Bahnhöfe Bilbao-San Sebastian ist unterbrochen, desgleichen die Drahtverbindungen. Ob Verluste an Menschenleben zu beklagen sind, ist noch unbekannt. In Santander fürzte ein zu Unklarheiten führendes Feuerwehrauto in einer Kurve einen sieben Meter hohen Abhang hinab. Es gab zwei Tote und acht Schwerverletzte.

„Vor vier Tagen ist hier einer ausgekniffen, ja.“

Horcher sah auf. „Wie ist denn das möglich?“ Mit dem Daumen und Zeigefinger machte Wilhelm Janke eine bescheidende Bewegung. „Beilebung. Muß einem Beamten Geld zugeflickt haben. Sonst ist es gar nicht zu machen. Soll ein schwerer Junge gewesen sein. Den hat wohl viel daran gelegen, seinen Kopf in Sicherheit zu bringen. Viermal täglich werden wir hier gezählt. Es ist zum Auswachen! Wenn wir zum Essen gehen, werden wir gezählt, und wenn wir zurückkommen, werden wir gezählt. Es ist wie bei den Preußen. Sie werden ja sehen. Es wird scharf aufgepaßt. Aber Geld schlägt mit Blindheit.“ Er lachte. „Glück muß er freilich auch gehabt haben, und ein anständiger Kerl hat ja kein Glück. Ich habe einmal im Leben einen bestochten. Das war, als ich in Pacht bei den Dragonern diente. Da wollte ich gern zum Kindelbier von meiner Schwester nach Hause, und das war schwer, kurz vor der Beichtigung. Da schenkte ich meinem Wachtmeister eine Buttel Cognac. Da wurde er furchtbar wütend, stellte sie in sein Schapp und schmiß mich hinaus. Von Urlaub keine Rede. Nachher sagte er noch zu mir, ich sollte ihm auf den Knien danken, daß er mich nicht gemeldet hätte.“

In Horcher wurden Hoffnungen wach. Wenn es hart auf hart ging — nun, Geld trug er bei sich, und wenn er nur ein paar hundert Mark zurückbekam, immer noch besser, als gefangen genommen zu werden. Er würde seinen Weg machen. Hauptsache, er kam in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Seine Stimmung wuchs von Gedanken zu Gedanken. Es gab keine Schwierigkeiten, wenn man Geld hatte. Dieses Gefühl machte ihn sicher und vergnügt.

„Na, er mit seinem neuen Freund um sieben Uhr hinter den endlosen Reihen der Säckelkassen zum Einkauf ging, lächelte er die kontrollierenden Beamten vertraulich an. Die hohen, vergitterten Fenster hatten ihren Schrecken verloren. Sie waren nur für die Dummen und Armen da.“

Im Speisesaal standen lange Tische, die mit weißem Papier bedeckt waren. In dicke Scheiben geschnittenes Weißbrot stand da. Aluminiumtassen, so groß wie Wackelkaffee, waren mit Kaffee gefüllt, henkellose Tassen, Teller — alles sauber und anständig. Weiß gekleidete Angestellte mit weißen Mützen schoben Platten vor sich her, auf denen große Kessel standen. Mit breiten Schöpfkellen verabreichten sie jedem der Gefangenen eine Portion meike-

Preisauschreiben für Eier

für die Münchener Wanderausstellung.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat auf ihren Wanderausstellungen von jeher ein Preisauschreiben für Milch, Butter und Käse erlassen, das sich stets einer großen Beteiligung erfreute. Ein Preisauschreiben für Eier wurde in der Vorkriegszeit versuchsweise eingeführt, fand aber leider nur geringe Beachtung und kam infolgedessen wieder in Wegfall. Seit drei Jahren ist es jedoch wieder aufgenommen worden und kann eine stark ansteigende Beteiligungsziffer aufweisen.

Mit Rücksicht darauf, daß gegenwärtig in ausgedehnter Weise an der Vermehrung und Verbesserung der Erzeugnisse der Geflügelzucht gearbeitet wird, dürfte es angebracht sein, alle Geflügelzuchtinteressenten auf dieses Preisauschreiben aufmerksam zu machen und ihnen die Beteiligung daran für die Münchener Wanderausstellung dieses Jahres (4.-9. Juni) zu empfehlen.

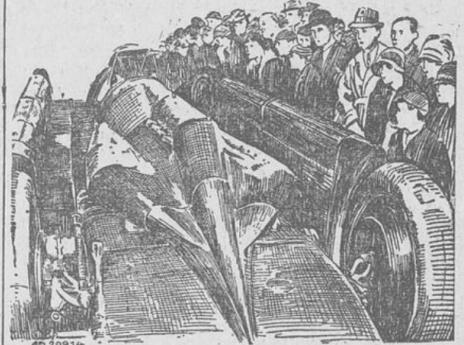
Die Anmeldefrist läuft am 30. April d. J. ab. Man verlange daher ungefäumt die Bestimmungen für den Preisbewerb, sowie Vordrucke für die Anmeldung bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Sonderauskunft für Geflügelzucht, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 14.

Arger

Mißt di nich argern, hett keinen Bier, Mißt di blot munnern, wat all passiert, Mißt immer denken, de Vab jünd nich kloof, Jeder hett Grappen, du hest se of.

Mißt di nich argern, hett keinen Sinn, Ward di blot schaden un bringt di nig in, Ward an bi fräten as Dualm un Kloof, Ist naht vergäten, bißt grad so kloof.

Mißt di nich argern, is Unrecht di dahn, Hang mal up'n Dösch — un glic ist vergahn, Kort is dien Leben, um lang bißt du boh, Minisch, blot nich argern, nee, lachen beist god! Rudolf Larnow.



Der Rekordwagen „Goldener Pfeil“ des englischen Majors Segrave ist jetzt in London ausgestellt und wird von vielen Tausenden bewundert.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by K. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

(Vorfahrung.)

In der Mitte des Saales hingen vom Gehälf zwei Riesentiermännchen herab. Wenn man durch die vergitterten Fenster sah, erbllickte man Manhattans mit den Wolkenkratzern. Horcher wandte sich ab. Wie zuversichtlich war er vor kurzer Zeit an der Insel vorbei gefahren. Er hatte das Gefühl des Abenteuerlichen gehabt. Ganz Amerika wartete auf ihn. Und nun sah er hier auf einer Holzbank, nicht besser als ein Gefangener, und hatte keinen anderen Trost als eine Zigarette. Er begann zu grübeln, und auf einmal sah er genau so da, wie die weltläufigen Arbeiter, über die er sich eben noch mühtig erhoben hatte. Beide Elbogen stützte er auf die hochgezogenen Knie. Es war eine verfluchte Gesichtslinie. Ein kleiner Negebusch pflanzte sich vor ihm auf und sah ihn mit seinen großen, schwarzen Augen neugierig an. Es war ein netter und verhältnismäßig junger Junge. Aber man sah, wie die Amerikaner über die Ausländer dachten, die sie hier vereinnahmt hatten. Nirgends in den Staaten teilten Weiße und farbige denselben Raum. Hier kam es nicht darauf an. So ein armer Deutscher war auch bloß ein Neger. Der Junge wartete vergebens auf eine Antwort, ein Scherzwort. So spudte er auf den Boden und lachte. Spudten taten sie alle im Saal, aus Gewohnheit, aus Langeweile. Mechanisch strich sich Horcher über den widerpenigen Haarbüschel. Er konnte die Unruhe und Unsicherheit nicht mehr verzeihen. Was in aller Welt war geschehen? Ob Curciu unerwartet hinter den Schindeln gekommen war? Aber durch wen? Wer kannte den ersten Prinzen von Sachsen-Weißfels in Curciu's Haus? Wie war es denn überhaupt mit dem? Im Gottha hatte hinter dem Namen keine Adresse gestanden. Als er sich in Weißfels vorsichtig nach dem Prinzen erkundigte, war ihm geantwortet worden, Hoheit befinde sich auf einer Auslandsreise. Das hatte er als einen besonderen Glücksfall empfunden. Da kam ihm sein erster Prinz ganz bestimmt nicht in den Weg. Und sollte man nun ausgerechnet bei Curciu — oder in der Pension? Unfinn! Die Geschwister Demberg ließen sich für ihren Prinzen lebendig rufen. Und selbst wenn Curciu Verdacht schöpfte — ließ er ihn verfolgen? Ganz gewiß nicht. Ach, es

war verrückt, diese Möglichkeit überhaupt auch nur zu erwägen.

Duänder Durst besiel ihn plötzlich. Er ging zu den Wasserbeden, die in der Mitte des Saales aufgestellt waren, drehte an dem Hahn. Das Wasser sprudelte in die Höhe. Er hielt den Mund darüber und trank. Das tat wohl. Neaerfinder vergüßten sich damit, den Daumen auf die Öffnung der Säbne zu halten und die Vorübergehenden zu bespritzen. Das führte, je nach dem Temperament der Betroffenen, zu Schimpfreden oder Lachen.

„Ziehen Sie doch nicht so'n Plunsch“, redete plötzlich jemand Horcher an, der wieder auf der Holzbank saß und sein Handgepäck hütete, das hinter ihm in einem Koffer lag.

„Na, was soll man hier denn sonst tun? Es ist ja eine Gemeinheit, daß man hier eingesperrt wird wie ein Verbrecher!“ braute Horcher auf.

„Ein paar werden schon drunter sein“, sagte der Mann, dem man den Mecklenburger anhörte, und schob seine Pfeife von einem Mundwinkel in den anderen.

„Warum hat man Sie nicht durchgelassen?“

„Na, das ist so'n dämliche Sache. Ich will einen Freund hier besuchen. Das wäre kein Grund, haben sie gesagt. Ich soll fünfhundert Dollar Kautions stellen, damit sie die Sicherheit hätten, daß ich nach drei Monaten wieder nach Europa zurückdreife. Ich schickte. Hab' Peck gehabt. Kommi auf die Beamten an. Manche werden ohne Kautions, ja, ohne genügend Ausweise hereingelassen. Nun bleibt nichts übrig, als Berufung einzulegen. Dazu hat jeder das Recht. Ich bin schon zwölf Tage hier und warte auf die Kautions. Mein Freund wird mich nicht im Stich lassen. Bloß die fünfhundert Dollar — es ist schon ein Haufen Geld.“ Er fragte sich mit dem Daumen am Hinterkopf und zog auch einen Plunsch.

„Na, die kriegen Sie doch wieder“, sagte Horcher, „wenn Sie zurückdreifen.“

„Das ist es ja eben“, antwortete der Mecklenburger. „Wenn ich zurückdreife! Aber sehen Sie na, mein Freund hat eine Landwirtschaft in Ohio. Und seine Nichte führt ihm das Haus. Und ich bin gelernter Dekonomiker. Und da meint er, ich könnte ihm helfen und die Sache'n bishen verordnern und in Söwung bringen. Na, und seine Nichte ist auch noch zu haben. Und da könnte doch sein —“ Er hielt mit Neben ein und fügte nur hinzu: „Fünfhundert Dollar — viel Geld, für nix und wider nix.“

Sie schwiegen beide. Dann räusperte sich der Mecklenburger geräuschvoll und meinte unvermit-

„Vor vier Tagen ist hier einer ausgekniffen, ja.“

Horcher sah auf. „Wie ist denn das möglich?“ Mit dem Daumen und Zeigefinger machte Wilhelm Janke eine bescheidende Bewegung. „Beilebung. Muß einem Beamten Geld zugeflickt haben. Sonst ist es gar nicht zu machen. Soll ein schwerer Junge gewesen sein. Den hat wohl viel daran gelegen, seinen Kopf in Sicherheit zu bringen. Viermal täglich werden wir hier gezählt. Es ist zum Auswachen! Wenn wir zum Essen gehen, werden wir gezählt, und wenn wir zurückkommen, werden wir gezählt. Es ist wie bei den Preußen. Sie werden ja sehen. Es wird scharf aufgepaßt. Aber Geld schlägt mit Blindheit.“ Er lachte. „Glück muß er freilich auch gehabt haben, und ein anständiger Kerl hat ja kein Glück. Ich habe einmal im Leben einen bestochten. Das war, als ich in Pacht bei den Dragonern diente. Da wollte ich gern zum Kindelbier von meiner Schwester nach Hause, und das war schwer, kurz vor der Beichtigung. Da schenkte ich meinem Wachtmeister eine Buttel Cognac. Da wurde er furchtbar wütend, stellte sie in sein Schapp und schmiß mich hinaus. Von Urlaub keine Rede. Nachher sagte er noch zu mir, ich sollte ihm auf den Knien danken, daß er mich nicht gemeldet hätte.“

In Horcher wurden Hoffnungen wach. Wenn es hart auf hart ging — nun, Geld trug er bei sich, und wenn er nur ein paar hundert Mark zurückbekam, immer noch besser, als gefangen genommen zu werden. Er würde seinen Weg machen. Hauptsache, er kam in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Seine Stimmung wuchs von Gedanken zu Gedanken. Es gab keine Schwierigkeiten, wenn man Geld hatte. Dieses Gefühl machte ihn sicher und vergnügt.

„Na, er mit seinem neuen Freund um sieben Uhr hinter den endlosen Reihen der Säckelkassen zum Einkauf ging, lächelte er die kontrollierenden Beamten vertraulich an. Die hohen, vergitterten Fenster hatten ihren Schrecken verloren. Sie waren nur für die Dummen und Armen da.“

Im Speisesaal standen lange Tische, die mit weißem Papier bedeckt waren. In dicke Scheiben geschnittenes Weißbrot stand da. Aluminiumtassen, so groß wie Wackelkaffee, waren mit Kaffee gefüllt, henkellose Tassen, Teller — alles sauber und anständig. Weiß gekleidete Angestellte mit weißen Mützen schoben Platten vor sich her, auf denen große Kessel standen. Mit breiten Schöpfkellen verabreichten sie jedem der Gefangenen eine Portion meike-

(Fortsetzung folgt.)

# Oldenburg und Nachbargebiete

**\* Oldenburg.** An der diesjährigen Frühjahrsversammlung, die der Viehwirtschaftliche Zentralverein für den Landesteil Oldenburg auf den 13. April in der Landwirtschaftskammer anberaunt hatte, nahmen 14 Vereine mit 17 Vertretern teil. Der 1. Vorsitzende Herr Professor Geride begrüßte nach der Eröffnung die Erschienenen und gab dann dem Geschäftsführer, Herrn Konrektor von Oyen, das Wort zum Jahresbericht. In diesem wurde insbesondere auf die miserablen Ernte aus der Heide hingewiesen, deren Ursache man immer noch nicht zuverlässig ermitteln konnte. Die Rechnungsablage ergab einen kleinen Ueberschuß; die Gesamteinnahme wurde mit 2914,45 Reichsmark angegeben. Die Prüfung der Rechnungsbücher wurde wiederum den bewährten Mitgliefern Wolna und Reuten übertragen. — Ueber die Zimlerschule wurde mitgeteilt, daß am vorjährigen Hauptkutschtag (im Juli) 14 Personen, darunter eine Dame, teilgenommen hatten. Der diesjährige Unterricht soll vom 7. bis 13. Juli stattfinden. Wissenschaftliche Zuhörer wollen sich rechtzeitig anmelden; durch die Beihilfe seitens der Regierung ist die Schule in der Lage, die Kursisten insofern zu unterstützen, als das Unterrichtsgeld und die Fahrtgebühren erlassen und die Unterhaltungskosten zum Teil erlassen werden. Die Schule soll durch Anlegung eines kleinen Museums verbessert werden, in dem die für den Zimlertrieb fest und auch früher gebräuchlichen Gegenstände aufgestellt werden. Allerlei sehenswerte Sachen sind schon jetzt vorhanden; wer noch Gerätschaften für den Zimlertrieb aus alten Zeiten hat und sie entsorgen kann, möge sie der Zimlerschule zuwenden. — Herr Funke zeigte dann an drei auf Vappz aufgezogenen Bildern, die mit einem Mechanismus versehen waren in welcher Weise die Biene den Blütenstaub und Honig aus den Pflanzen herausholt und wie sie somit zur Befruchtung der Blüte beiträgt. Neuerdings ist das Unterrichtsmaterial noch durch eine große, bis ins Kleinste zerlegbare Biene vermehrt worden. Eine sehr rege Aussprache ergab der beabsichtigte Beitritt zum Versicherungsverein des Deutschen Zimlertums. Der auf Gegenseitigkeit beruhende Verein soll am 1. Januar 1930 in Wirksamkeit treten und den bisherigen hannoverschen Zimlertversicherungsverein ersetzen. Sein Gebiet erstreckt sich über ganz Deutschland. Die Mitglieder sind alsdann versichert gegen Feuer- und Diebstahl, gegen Ueberflutungen, Frel, Einbruch. Der Verein übernimmt die entstandenen Schäden in voller Höhe, ebenso durch sie etwa entstehende Prozeduren. Für Verluste sollen bei Kostenvorfällen bis zu 50 RM., bei Korvorfällen bis zu 30 RM. vergütet werden. Der Beitrag ist erheblich niedriger als bei der bisherigen hannoverschen Versicherung; es sind zu zahlen jährlich 50 Pfennig von Zimlern, die bis zu 30 Körben anmelden, 100 Pfennig für solche, die bis zu 100 Körben und 200 Pfennig für diejenigen Großzuchtler mit über 100 Körben. Das Ergebnis der lebhaften Aussprache war die grundsätzliche Annahme der Satzungen; die Vertreter wurden gebeten über die Angelegenheit in ihren Vereinen zu sprechen und das Ergebnis alsbald, spätestens bis zur Herbstsitzung, dem Zentralvorstande hier mitzuteilen. — Vom Verein Cloppenburg wurde im Laufe dieses Sommers ein Wanderredner erhalten. Im allgemeinen mag noch mehr darauf Hinwirken werden, daß jeder Verein sich einen solchen Herrn erbitten kann, daß ihm keinerlei Kosten erwachsen. Im Interesse der Korvorker liegt es, ihren Betrieb baldmöglichst auf den Massenbetrieb einzustellen, weil die Seide nach den mehrjährigen Erfahrungen nicht mehr als zuverlässiger Sonntagspender angesehen werden kann. Der Zentralverein unterstützt derartige Bestrebungen durch Beihilfen, soweit diese seine Kräfte zulassen.

**\* Aus dem Münsterlande.** Erhebliche Schädigungen durch Mäusefraß. Man hatte vielfach gehofft, daß die tieferen Temperaturen im verfloßenen Winter stark dezimierend auf die Mäusebestände eingewirkt hätten. Das scheint aber nicht überall zutreffend zu sein. Diejenigen Landwirte,

welche im Laufe der letzten Zeit ihre draußen befindlichen Hoggens- und Halergärten abgerodert haben, wissen hierüber ein Vieles zu sagen. Die eingedrungenen Mäuse und Ratten haben so verheerend unter diesen Vorräten gewirkt, daß einzelne Besitzer aus mehreren 1000 Pfund Garben kaum hundert Pfund Getreide erzielten. Schnelleres Abrodern erscheint hiernach im Interesse des Inhabers erforderlich.

## Zwei Obdachlose

Berliner Brief.

„Dank vom Magistrat Berlin“ — lautet ein dem dunklen, lichtlosen Schuppen, der seit ein paar Jahren ihr Domizil ist, eine hohe Frau. Die „Berolina“ ist, die früher von der Höhe ihres Postaments herab den Alexanderplatz beherrschte. Auf einer Schild gestützt, erregte sie die Stadtkrone auf dem Haupt, so stand sie da und wies mit weiterschallender Gebärde auf das Gewimmel zu ihren Füßen — recht wie eine stolze Mutter, die den fremden Besucher auf ihre blühenden Kinder hinweist. Als die Budgetler am Alexanderplatz aufging — also etwa vor drei Jahren — da mußte sie Platz machen. Nun, da die Bauerei ihrem Ende zugeht, entkamen sich einige Berliner ihrer Stadtmutter und: wo ist die Berolina? war ihre eine Frage; die andere: wo soll sie wieder aufgestellt werden? Die Tat ist nicht die Sache der Heutigen und die des Berliner Magistrats erst recht nicht. Erst mußten die „aufständigen“ Stellen überhaupt nicht, wozu die Figur seinerzeit geschaffen worden war. Als sie dann endlich in einem Schuppen in Treptow ermittelt wurde, ließ es auf die zweite Frage: sie wird überhaupt nicht mehr aufgestellt, sie wird verkauft. . . Als Altmaterial natürlich, denn wer kann überlebensgroße Statuen brauchen. Sie ist dem hohen Magistrat für eine Wiederverwendung als Wahrzeichen der Stadt nicht mehr „ästhetisch“ genug. Und gewiß, wenn die geplante Hochhäuser am Alexanderplatz errichtet werden, paßt die Dame mit der Modestilie von 1890 nicht recht in das Bild. Ihr Schöpfer, der Bildhauer Hündler, hatte die Figur 1889 aus Anlaß des Besuchs von König Humbert in Gips geschaffen. Am Potsdamer Platz, da wo heute der Verkehrsturm steht, bewillkommnete Frau Berolina den italienischen Gast, der mit seinem Besuch den Dreifund bekräftigte. Man sieht, der hohen Frau kommt nicht nur lokale Bedeutung zu. . . Im Jahre 1895 wurde die Statue in Kupfer getrieben und am Alexanderplatz aufgestellt.

Wenn auch der Magistrat lieblos genug ist, sie auf Abbruch zum Verkauf zu stellen, so finden sich doch noch genug Berliner, die dagegen protestieren. Sie machen auch gleich Vorschläge, wo sie sich die Wiederaufrichtung denken. Der eine will sie an der Potsdamer Chaussee aufstellen lassen, der andere an einer der nördlichen Ausfallstraßen, ein dritter am Müggelsee. — Ja, ein Cafetier will sie auf seinem Grundstück bei Königswinterhausen aufstellen — achtantend Mark bot er der Stadt und in einem eingeschriebenen Brief tat er — weil er „als alter Berliner es verhindern möchte, daß die Statue als altes Eisen verschrottet wird. . . Ja, ja, die alten Berliner haben bei aller Betriebsamkeit doch auch noch ein Stück Herz und wissen, daß an der Berolina viel Schicksal vorübergegangen ist. Trägt sie doch auch ehrenvolle Rindmale aus jenen bitteren Tagen 1918/19, als die Regeln von Spartakus über den Alexanderplatz flogen.

Unser Magistrat aber, der hat nur Betriebsamkeit, aber kein Herz. Und die Betriebsamkeit, na, die ist man auch nur so, so. . . Mit unerschütterlichem Selbstvertrauen gab er vor vier Wochen bekannt, daß er dem Professor Einstein, dem Schöpfer der Relativitätstheorie, die keiner außer ihm wirklich versteht, so fobellastig ist, zum 50. Geburtstag das sogenannte Cavalierhäuschen im Park des Gutes Gladow schenken, auf Lebenszeit überlassen werde — ein Ehrengeheimnis würdig des großen Mannes, dem es zuebedacht, und ehrend den Magistrat, der damit beweise, wie er Geist und Größe zu würdigen wisse. . . Wie reumütigen Blätter widerhallen vom Lobe dieses Mäzenatentums. Aber als die Gattin des Gelehrten sich nach Neu-Gladow begab, um ihr künftiges Buan reich zu besichtigen, wurde ihr zwar freundlich alles gezeigt, aber der

Vertreter der früheren Besitzerin bewies der künftigen, daß der Berliner Magistrat in seiner gebefreudigen Betriebsamkeit eine Kleinigkeit übersehen habe — nämlich, daß die frühere Besitzerin des Gutes bei seinem Verkauf an die Stadt sich noch für fünf Jahre das Wohnrecht auf dem Gut und in dem Cavalierhäuschen aufbedungen habe, der Magistrat also gar nicht versehen könne, was ihm nicht gehöre. Man sollte meinen, an dieser Blamaa hätte der Magistrat genug gehabt. Aber nein. Er war von neuem betriebsam und verkündete, daß er dem Gelehrten den — hinteren Teil des Wirtschaftshofes vor Neu-Gladow schenke — 2 bis 3 Morgen groß sei das Grundstück, und wenn er wolle, könne sich der Herr Professor ein wunderhübsches Häuschen hinstellen, auf eigene Kosten natürlich. Zwar — einen direkten Zugang zum Grundstück gebe es nicht oder er werde mit dem benachbarten Motor-Yachtklub reden, der möge dem Herrn Professor den Zugang durch sein Grundstück erlauben. . . „Es soll mit der Verfügung“ — so heißt es wörtlich! — „dem Professor Einstein eine Ehreung als hervorragenden Wissenschaftler seitens der Stadt erwiesen werden.“ Der „hintere Teil des Wirtschaftshofes“, der seinen direkten Zugang, dafür aber eine Scheune hat, die in der ganzen Breite das Wirtschaftsgrundstück bedeckt“ und dem Gelehrten die Aussicht auf die blaue Havel erhebt — es gehört etwas wie eine etzerne Stirn dazu, dieses „Ehrengeheimnis“ dem „hervorragenden Wissenschaftler“ anzubieten — aber der Magistrat hat sie. Und der Zuhörer fängt an zu begreifen: alles ist relativ. . .

## Gemeinte Regeln für den „Reuthoff“

Die jetzige Zeit gibt dem Gartenbesitzer hundert Aufgaben. Nur die aufmerksame Beachtung der aus unzähligen praktischen Erfahrungen gewissenen Erkenntnisse gewähren einen guten Gartenstand und zwingen dem Boden selbst bei nur mittelmäßiger Witterung eine zufriedenstellende Ernte ab. Einige gemeinte Regeln geben Anweisung, wie man sich seinem Garten gegenüber verhalten soll:

Reiche Nahrung tut sehr wohl:  
Kürbis, Gurken, Blumenkohl,  
Und die Sellerie ruft: Ich brauche  
Gleichfalls Wasser viel und Fauche  
Dahingegen nimmt die Zwiebel  
Frühen Dünger manchmal übel,  
Während Erbsen wie auch Bohnen  
Kaltebrühe reichlich lohnen.  
Alten Düng wünscht die Tomate,  
Den ich auch für Pflanzen rate,  
Die in deinem Garten stehen,  
Um als Kraut „ins Kraut“ zu gehen.  
Wechse jährlich mit der Erde —  
Denn auch du bist Wurst und Torte.  
Gute, late, gieße wader,  
Und bei täglich, daß den Acker  
Nichtgott's warme Sonnenhand  
Wielverheißend überspannt.

## Bücherschau

**o Volk und Rasse.** Die allgemeine Verbreitung rassenkundlicher und rassehygienischer Kenntnisse ist die unerläßliche Voraussetzung für das Gedeihen eines Volkes. Das Wissen von diesen Dingen gehört heute zur allgemeinen Bildung. Die Erkenntnis des Zusammenhanges von Blut und Rasse mit Kulturfähigkeit und Tüchtigkeit führt zur Beschäftigung mit den Schicksalen der Vorfahren, zur Erörterung der Familie, der Grundlage von Kultur und Staat. Hierzu durch ein Preisanschreiben für nordische Vorfahren, anzuregen zu haben, ist das Verzeichnis der Vierteljahrschrift „Volk und Rasse“. Ueber seinen guten Erfolg wurde bereits im Januarheft 1929 kurz berichtet. Herr Professor Dr. D. Neche gibt nun im Aprilheft (D. F. Lehmanns Verlag, Preis 2 M.) einen ausführlichen Bericht, in dem er hauptsächlich die mit dem ersten Preis ausgezeichnete Tafel des Herrn Geh. Rat von Schulz-Hausmann, Magdeburg, behandelt. Die Tafel ist dem Heft als Mutter beigegeben. Prof. Neche berichtigt im gleichen Heft in einem Aufsatz „Nordgermanisches in der Bevölkerung des polnischen Staates“ von den Ergebnissen rassekundlicher Forschungen polnischer Gelehrter über die Verteilung

der einzelnen Rassen im Gemisch der polnischen Bevölkerung. Seine Ausführungen sind illustriert durch eine Reihe Bilder von Köpfen der einzelnen Rassen, Typen und Karten über die Verteilung der wichtigsten rassekundlichen Merkmale in Polen, unter welchen die Karten über die Verteilung der verschiedenen Blutgruppen besonders bemerkenswert sind. Interessant ist die Feststellung des starken Einflusses nordischer Rasse. Die Frage des Geburtenrückganges behandelt Dr. Traalla, Brünn, in einem Aufsatz „Die Lebensfrage des deutschen Volkes“. Wenn wir erfahren, daß nicht nur Berlin mit seiner Geburtenrückgang in letzter Stelle unter den Weltstädten steht, sondern daß jetzt auch die ländliche Bevölkerung sich der Regulierbarkeit ihrer Fortpflanzung bewußt geworden ist und nun reguliert, wie es ihr paßt, so müssen wir einsehen, daß Verbreitung von Kenntnissen über Biologie, Rassenhygiene und Vererbungslehre mit die wichtigste Aufgabe ist, die uns gestellt ist. In einem reich illustrierten Aufsatz behandelt Dr. Walter Schulz das Thema „Germanen und Kelten in Mitteldeutschland“. So wie die Abwanderung der Germanen und das Nachrücken der Slaven in frühgeschichtlicher Zeit eine Nord-Südlinie geschaffen hat, so können wir eine Ost-Westlinie ziehen, die in vorgeschichtlicher Zeit norddeutsch-germanische von süddeutsch-keltische Kultur trennt. Aus Bodenfindungen und mit Hilfe der Sprach- und Ortsnamenforschung gelingt es Dr. Schulz, die einzelnen Abschnitte des allmählichen Eindringens und Wiederverwindens keltischer Bevölkerung und Kultur und ihre Wirksamkeit festzustellen und in ihrer zeitlichen Dauer zu umgrenzen. Ueber „Rassenkreuzung beim Menschen“ und ihre Folgen schreibt Dr. Alfred Moen, Düsseldorf. Interessant ist u. a. der Hinweis auf die Tatsache, daß bei Kreuzungen nicht nur das äußere Erscheinungsbild sehr unharmonisch ausfallen kann, sondern auch infolge organischer Mißverhältnisse Funktionsstörungen auftreten können, und daß, wie an Beispielen von Lappenskindern dargelegt wird, der Mischling nicht nur der höher stehenden, hier der nordischen Rasse, sondern auch dem reinrassigen Lappen an Fortschritt und geistigem Wert nachsteht. Als einen Dichter nordischer Art würdigt Ehr. Boed in menschlichen und kritischen Untersuchungen den Niederdeutschen Joh. Veinr. Feßl. Das Heft enthält noch eine Reihe interessanter Beiträge, die hier wegen Raumangeles nur dem Titel nach angeführt werden können: „Die Bauernhöfe der Krempen- und Kollmar-Mark“ von Dr. Bruno A. Schulz, „Weiskirchner Familiennamen“ von Dr. H. Feßl, „Die deutschen Zips“ von Prof. Karl Haushofer, „Die Deutschen der deutschen Frühgeschichte“ von Prof. R. Much, „Erfolgreiche Ortsnennungen“ von Friedr. Panzer, und „Sozialpolitik und Rassenhygiene“ von Mich. Häfch.

## Bunte Ecke

De Smid un de Paster.

In Prasdörp weer mal een Smid, de bannig geern de Lid utragen dech, un de dat of verkunn. all, wat he weeten wull, ut ehr ruttokalt. Ma keem de Hagenere Paster bin Krankenbesich dör dat Dörp, un de Smid, de jäs wör sin Smä een Päerd besan dech, lung of glicke een litten Albinack an. He frag, wo dat den Kranken gahn dech, erkunnig sid noch na di un dat un ja toleht: „Seggen Se mal, Herr Paster, is dat ein god Geischt?“ De Paster trock de Augenbrun in de Bich un keel den Smid vermunnet an „Meister“, ja he, ich möchte eine Gegenfrage stellen: Ist Schmiech ein gutes Geischt?“ „Jawoll, Herr Paster!“ grüß de Smid un klopp darbi inrig ut dat Hausen. „Wenn id düchtig to dau heff un de Smä so as hit recht wull is, denn is Smid een godes Geischt.“ „Genau ist es bei mir, lieber Meister“, ja de ol würdig Herr, „Paster ist ein gutes Geischt, wenn ich tüchtig für meine Gemeinde arbeiten kann, un wenn Sonntag's die Kirche recht voll ist. Aber, lieber Meister, ich muß leider gestehen daß ich Sie seit Monaten nicht mehr in der Kirche gesehen habe.“ „Au“, reep de Smid un dech so, as wenn he sid bi dat Beslan von dat Pärd ud de Gans klopp dech har. „Au, Nehmer Se sid in acht, Herr Paster! De ol Wallach heit dat all werre in den Kopp un seit glicke achterut.“ De güng de Paster still un mit ein fründlich Geischt wieder dör dat Dörp. — Au'n anern Sündtag seet de Meister in de Karz jäs inner he Kangel un lung so lud, dat he öwerall to hören weer. He wull de Lid wiend, un of de Paster schull dat marke, dat he mit Andacht bi den Glang un de Predigt weer. —

## Tierische Segelschiffe

Von N. S. Francé.

Um es gleich vorwegzunehmen, was tierische Segelschiffe sind: nichts anderes meine ich mit ihnen als das Papierboot. Was ist nun ein Papierboot? Da ich das Glück hatte, welche lebend beobachten zu können, kann ich das vielleicht anschaulich beschreiben. In einem allerdings unbefriedigend sonnenhellen Frühlingmorgen, so farbig und strahlend, wie ihr nur das Morgenland kennt in seiner Mischung von Himmelsblau, Meeresultramarin, rosigen Fernen und weißer Sonnenglut, tauchte auf dem spiegelglatten, blauen Meer der großen Syrte, auf dem wir saßen, plötzlich eine ganz abenteuerliche Flotte auf. Winzige, rotenrote Segelschiffe, rund zugeschnitten, waren ausgespannt wie Flaggen auf Schiffen, die nicht größer als eine mittlere Melone waren, aber wie Eisenknäuel schimmerten. Die Segelschiffe wurden rhythmisch bewegt, als fähle sich der Schiffer im Boot kühlung zu. Als aber ein Lüftchen aufsprang, wurden sie künftgerecht umgeholt, so daß die Flotte nun unter dem Winde segelte.

Was war diese verzauberte Welt von Miniaturschiffen, an der man sich gar nicht sattsehen konnte? Ein Bild aus den biotechnischen Leistungen der Tierwelt, die letzten nachlebenden Ammoniten, eine Art „liegende Holländer“ der Natur, die seit Jahrmillionen da hinausgeschiften aus Märchenzeiten wieder in blaue Fernen.

Das waren Papierboote. Näher besehen, ein häßlicher, fleischfarbener achtmächtig Tintenfisch mit großen Glotzen und gefrägigem Maul, der nach dazu an seinem Körper die grotesksten Merkmaligkeiten aufweist.

Da waren zunächst die seltsam starren und blind blickenden Augen dieses irrenden Nautikus. Man sieht hinein, es ist leer. Ist das unglückliche Tier, das man gerade betrachtet. Blind? Nein, auch der

Nachbar hat ein offenes Sehloch. Allen ist die Linse und der Glaskörper ausgenommen, oder richtiger gesagt, sie haben sie nie gehabt. Diese merkwürdigen Geschöpfe müssen den Kopf ins Wasser tauchen und sich die Augen mit Seewasser füllen, wenn sie sehen wollen. Kein anderes Tier auf Erden kommt ihnen darin gleich.

Ganz eigenartig ist auch das Spiel der Arme und das Verhalten im Boot. Zwei Arme werden aufblasen und in runde Büffel umgeformt. Die werden als Segel hochgestreckt und ganz sportgerecht je nach dem Winde eingestellt. Will das Tier nicht mehr segeln, dann werden sie einfach eingezogen. Die Tintenschnecke selbst lauert in der von ihr ausgeschobenen gerippten und papierdünnen Schale, die ihr den Namen des Papierbootes verschaffte und tatsächlich die Form eines geschweiften Kielbootes hat. Zwei Arme sind hochgestreckt, die anderen schliefen, wie nachlässig über den Rand des Bootes herabhängend im Wasser. In Wirklichkeit zittern sie vor Spannung und Jagdeifer. Ein unerfahrenes Fischchen schnappt nach den spielenden Fäden, im Nu ist es umschlungen und zum Papageienknäuel geföhrt, der reich hungrig halbofen lauert. Diese Sportfegler sind nämlich auf einer Ventesfahrt bearriffen. Sie sind eigentlich die ersten Geschöpfe auf Erden gewesen, welche die Schiffsahrt erfunden haben und das Segelschiff dazu, und es ist wirklich nicht von der Hand zu weisen, daß die am Meeresstrand lebenden Vögel aller Zonen die Erfindung des Segels von der Biotechnik der Tiere übernommen haben. Diese Erfindung verlor sich im Nebel ältester Vergangenheit, und niemals wohl wird ihre Geschichte mehr geschrieben werden können. Aber Tatsache ist, daß gerade an den punischen Westküsten die Papierboote — leider ein sehr seltenes Tiereschlecht — am häufigsten gesehen werden können und wahrscheinlich die Punier die Erfinder des Segels sind. Tatsache ist auch, daß die Indomalayen, die mit den

von ihnen abgezweigten Südbewohnern die größten Seefahrer aller Nationen und Zeiten gewesen sind, gerade an ihren Küsten einen solchen Tiersegler, nämlich das auch äußerlich an einen Ammoniten erinnernde Nautikusboot haben und es auch seit ältesterer hochhalten, um so mehr, als eine schöngefärbte Kalkschale sich als Unterlage für Sänzgereien und Gravierungen trefflich eignet.

Sei dem wie immer, die Tatsache bleibt bestehen, daß die Papierboote und ihre Verwandten die ersten Segelschiffe waren, welche je ein Meer befuhrten, denn sie sind die direkten Nachkommen, gleichsam die letzten Ueberlebenden des großen Ammonitengeschlechtes, das die Erde schon zu Zeiten bestedelt hat, als die Kalkberge der Alpen noch loser Meeresschlamm eines Tropenmeeres waren.

Ehrfürchtig vor solchem Uradel und der Seltenheit dieser technischen Meisterleistungen der lebereschaffenden Kraft, wollen wir das kleine Boot, dessen Insaße heftig strampelt, wieder umgewendet ansehen, nachdem wir es in einem Eimer Wasser aufmerksam betrachtet haben, da fällt uns im letzten Augenblick noch etwas ganz Ungewöhnliches daran auf. Ein Tintenfisch ist daran angekammert, von gleichem und doch anderem Aussehen. Der eine seiner acht Arme ist völlig verschieden von den anderen. Zwar ist auch er mit Saugnäpfen ausgestattet, aber viel breiter und fast nochmals so lang ist er wie die anderen und dazu von einer selbst für Tintenfische unerhörten Beweglichkeit.

Die Lebensgeschichte dieses großen Armes der Polypen ist einer der kuriossten Stüchden in der an denkwürdigen Erzählungen ohnebdes so reichen Geschichte der Tierwelt. Dieser große Arm ist nämlich kein Arm, sondern ein liebegeliebter Tintenfischmann, wenn man so will. „Der Mann“ auf die einfachste Form gebracht. Die Tintenschnecke läßt zu diesem Zweck gleich dem ganzen Tintenfisch

weg, gibt sich gar keine Mühe mit Liebe und Diebeswerk, sondern hat längst für ihre Zwecke die neue Sachlichkeit erfunden. Das einzige, was das Papierbootmännchen (und das gilt auch für alle anderen Tintenschiffe) noch selbst besorgt, ist, daß es diesen Arm einem Weibchen in die Nahtschiffe steckt und ihn dann abreißt. Dann sind die Gattenspflichten im Tintenschiffleben vollaus erfüllt. Der Arm übernimmt alles weitere. Mit seinen Schröpfköpfen saugt er sich an, damit er nicht herunterfällt, dann kriecht er allmählich den Körper der Tintenschnecke ab, um sich die passende Stelle für sein Vorhaben auszufinden. In diesem Zustande hat man gerade vor hundert Jahren solche abgeriffene Arme gefunden und war so verwirrt, von ihrem Anblick, daß man sie für schwarzen oder Eingeweidewürmer hielt. Erst ein Menschenalter später wurde der wahre Sachverhalt klar. In dem Arm bildet sich eine Taube aus, die wieder mit etwas ganz Absonderlichem, nämlich mit „Samenmaschinen“ gefüllt ist. Es bilden sich „Samenier“, das heißt Samenfäden werden zusammengeballt und mit einem einweißhaltigen Ueberzug eingehüllt, so wie der Dotter des Hühnerweies mit Eiweiß und Schale. Nur haben diese „Samenier“ die ungewohnte Eigenschaft, zu explodieren, wenn sie mit Wasser in Berührung kommen. Sie platzen. Der Same wird herausgeschossen, und zwar so künftgerecht, als ob eine Begattung stattgefunden hätte. Das längst davongeschwommene Männchen, dem übrigens der abgeriffene Arm nachwächst, ist so seiner Ehepflicht auf die Entfernung hin nachgekommen. Der Gattenscheitvertreter, genannt „Arm“, stirbt, nachdem er noch einige Tage ohne Nahrung, aber voll Bewealität des Lebens eines irrenden Nitters geführt hat.

Kein Dichter hätte gewagt, solche Erzählungen zu erfinden, wie sie ein einfacher Meerespolyper verwirklicht, der ja auch schon darin ungewöhnlich ist, als die ganze Tiergruppe, der er angehört, auf dem Kopfe steht, weswegen sie Kopfüßler heißen.



